

Die „Volkswacht“
erscheint täglich Nachmittags außer
Sonntag und ist durch die
Expedition, Neue Graupenstr. 8/8,
durch die Post und
durch Colportage zu beziehen.
Preis vierteljährlich M. 1.10,
pro Woche 25 Pf.
Postzeitungsliste Nr. 7108.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Subscriptionsgebühren
betragen für die fünfgeschaltene
Pretzelle oder deren Raum
20 Pfennige; für Vereins- und
Versammlungs-Anzeigen
10 Pfennige.
Inserate für die nächste Nummer
müssen bis Vormittag 9 Uhr in der
Expedition abgegeben werden.

Nr. 127.

Sonnabend, den 1. Juni 1895.

VI. Jahrgang.

Pfingsten.

„Und als der Tag der Pfingsten erfüllt war, waren sie Alle einmütig bei einander. Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel, als eines gewaltigen Windes und erfüllte das ganze Haus, da sie saßen. Und man sah an ihnen die Zungen zertheilt, als wären sie feurig. Und er setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen und wurden Alle mit des heiligen Geistes und kamen an zu predigen mit anderen Zungen, nachdem der Geist ihnen gab auszusprechen.“

Also spricht das „Buch der Bücher“ die Bibel, in der Apostelgeschichte über „die Ausgießung des heiligen Geistes“. Und so sind sie denn ausgezogen, die Jünger Jesu, die Apostel einer neuen Lehre, der erhabenen Lehre von der christlichen Nächstenliebe, der Liebe aller Menschen unter einander und sie predigten und lehrten und litten Haß und Verfolgung, Kerker und Märtyrertod — aber sie gewannen die Köpfe und die Herzen der Menschen, denn sie waren „voll des heiligen Geistes“.

Wie lebendig muß trotz aller äußeren Verschiedenheit jene längst vergangene Zeit, da das Christenthum, die neue weltbewegende Idee, mächtig aufstrebend, im langen und furchtbaren Kampfe mit den herrschenden Kreisen und Anschauungen sicher und unwiderstehlich den Sieg errang über Unwissenheit, Eigennutz, Lüge und Gewalt, vor unserem inneren Auge sich darstellen. Leben doch auch wir wieder in der gleichen großen Zeit des Kampfes, den der „heilige Geist“, der Geist der Menschenliebe, der Bruderkiebe zu kämpfen hat mit jenen dunklen, gewaltigen Mächten des Hasses und der Habgier, der Herrschsucht und Eitelkeit.

Damals waren es die Priester, die Hauptleute und Statthalter, die Pharisäer und Sadducäer, „die verdroß, daß sie das Volk lehrten“, wie die Bibel sagt, welche mit grimmiger Wuth diese Apostel der neuen Lehre von der allgemeinen Menschenliebe verfolgten, einkerkernten, marterten und steinigten. Ja, damals, im rohen Heidenthum, fand oftmals die Wahrheit keine Stätte, ihre Verkünder nur Leiden, nur Wunden und Tod — Und jetzt?

Der alte Text, die alte Weise,
So lang der Erde Besten steh'n!
Sie müssen eben, laut und leise,
Verleumden, fälschen und verdreh'n;
Sie wollen stets im alten Kreise
Sich ehrfurchtsvoll verächtelt seh'n.

Meine offizielle Gattin.

Roman von G. R. Savage.

30; (Nachdruck verboten.)
„Es dürfte am sichersten sein“, fuhr ich, durch dies Geständnis ermutigt, fort, „wenn Sie mich sammt meiner wirklichen Gattin ohne Verzug über die Grenze schaffen, — meinethalben sogar unter polizeilicher Bewachung. Nur auf diese Weise wird es möglich sein, das Geheimniß zu wahren, — denn wenn die Gesellschaft, in welcher ich einer Woche hier verkehrte, erfährt, daß es eine falsche Gattin war, die ich ihr vorführte —“

„Könnte sie am Ende einen falschen Begriff von Ihrer Moral bekommen, mein lieber Oberst“, ergänzte Baron Friedrich grinsend mein beredtes Versprechen und ich stimmte ihm lachend bei.

„Sie sollen sofort abreisen“, jagte der Polizeichef dann entschlossen, „und am besten wird's schon sein, wenn Sie garnicht mehr ins Hotel de l'Europe zurückkehren.“

„Ja — aber — ich hätte doch gern gefrühstückt“, warf ich ein.

„Ich hoffe, Sie werden hier mein Gast sein, lieber Oberst“, meinte Baron Friedrich jovial, „und inzwischen lasse ich Ihr Gepäck aus dem Hotel zur Bahn schaffen — die Koffer der Dame lassen wir wohl besser zurück?“ schloß er mit lustigem Augenzwinkern.

Und wer die Hände fest und schönede
legt in die Wunden seiner Zeit,
Der wird verstoßen in die Oede
Im Wege der Gerechtigkeit;
Von da zum wilden: „Tödtel Tödtel!“
Ist es bekanntlich auch nicht weit.

Was haben die Gewalthaber denn erreicht bisher im Kampfe mit dem „heiligen Geist“? Immer sind sie unterlegen, und wenn ihre Macht noch so groß war und wenn sie gleich Jeden zerschmetterten, der sich ihnen entgegenstellte. „Was wollen wir diesen Menschen thun? Denn daß Zeichen, durch sie geschehen, ist kund und offenbar Allen, die zu Jerusalem wohnen und wir können es nicht leugnen“, sagten sich heimlich im Rathe die Hohepriester. Und sie haben sehen müssen, daß die verhasste Idee mehr und immer mehr Anhänger gewann, daß sie sich die Welt gewann und nicht nur die Armen und Elenden, sondern auch Kaiser und Könige sich ihrer zwingenden Macht beugten. Gewiß konnten sie Menschen zum Schweigen bringen, aber nie und nimmer die Idee, den Geist tödten.

Den Geist, den Geist zu arretiren,
Danach stand immer schon ihr Sinn,
Doch all' ihr Eifer, all' ihr Spüren,
Das führte nicht zum Ziele hin,
Aus jedem Auge strahlte er hell,
Auf jeder Stirne thront er frei,
Doch fand kein Polizist die Stelle,
Wohin der Geist zu paßen sei.
Sie mußten frei ihn walten lassen,
Die große Wahrheit ahnend schon:
„Wo freier Geist befehlt die Massen,
Da sinkt die Macht der Reaction.“

Ueber die Ahnung dieser Wahrheit scheinen die Machthaber jedoch bis zum heutigen Tage nicht hinausgekommen zu sein, denn immer wieder suchen sie das alte Spiel anzuwenden, gegen neue, unbequeme und gefährliche Ideen. Und immer mit dem gleichen Mißerfolg!

Wenn wir in diesen Tagen des Festes, der Ruhe, hinausziehen in den jungen, zauberhaft schönen Frühling, wenn wir unsere Sinne erfreuen an der berückenden Pracht, welche uns wiederum die Mutter Natur geschaffen, und ausströmen lassen im reinen G. nusse ihrer Gaben all' das, was uns an Sorgen und Kummernissen bedrückte, dann giebt die Ueberzeugung unserem Herzen die rechte Weihe, daß man trotz alledem und alledem die Wahrheit nicht tödten kann.

Heut feiern auch wir, Kinder einer neuen Zeit, die „Ausgießung des heiligen Geistes“, des Geistes, der, in der Idee des Socialismus gewissermaßen ver-

körpert, ein herrlich leuchtendes Ziel der Leidenden, darbenenden, geknechteten Menschheit vor Augen führt. Und „Alle einmütig bei einander“ sind auch wir Anhänger, Jünger und Apostel des Socialismus, einmütig bei einander im Geiste, im gleichen Streben, wenn auch Kerker und Verbannung, wenn Länder und Meere uns trennen.

Ist nicht auch das gleiche „Wunder“ wieder geschehen, das zur Zeit der ersten Christen alles Volk baß erstauerte, daß nämlich die Jünger der neuen Idee, die doch „nur ungelehrte Leute und Laien waren“, mit „Jeglichem in seiner Sprache darinnen er geboren war“, redeten? Wohin wir schauen, überall auf dem weiten Erdenrund predigen Menschen „mit anderen Zungen“ das, was ihnen der Geist gab auszusprechen, die menschheitsbefreienden Lehren des Socialismus und überall wächst das Heer der Anhänger, trotz aller Verfolgungen, aller Noth und Leiden, gleich wie das Heer der Christen wuchs und endlich den Sieg davon trug über List und Lüge, Gewalt und Dummheit!

Dem lieblichen Pfingsttage folgt bald des Sommers versengende Gluth, es ballen sich unheilbrohende, finstere Wetterwolken am Himmel und Bliz und Ungewitter zucken hernieder auf die prangenden Furen. Kann uns das erschrecken, kann es uns die Freude rauben an all dem Schönen, das die Natur uns giebt, die Zuversicht nehmen auf jene gesegneten Tage der Ernte, die dem heißen Sommer folgen? Gewiß nicht, im Gegentheil, all das kann unsere Freuden nur erhöhen, die Sicherheit unserer Ernteausichten nur befestigen, auch wenn hier und da die Wuth des Unwetters nicht nur schwache Halme, sondern selbst starke Bäume knickt und zu Boden wirft.

Und so fürchten wir auch im Kampfe für unsere Ideen nicht das Ungewitter, mit dem uns die Gewalt bedroht und muthig und siegesgewiß rufen wir am heutigen Tage all denen, die noch zaudernd fern stehen und nicht theilnehmen am Ringen der Geister, die schönen Worte unseres namenlosen proletarischen Dichters zu:

Die Zeit verlangt ein männlich-kühnes Wort —
Ihr frommen nicht die Halben und die Lauen,
Die rechts und links bedenklich immerfort,
Die vor- und rückwärts ängstlich zaudernd schauen.
In unsere Rette laden die wir ein,
Die's mit dem Neuen treu und ehrlich halten;
Wir werden Sturm und warmer Regen sein —
Dem Neuen Freund, doch Feind dem Todten,
Allen!

„Auf alle Fälle“, rief ich erschrocken, worauf der Polizeichef mich herzlich auslachte.

Während des Frühstücks sagte er kopfschüttelnd: „Es ist doch ein Jammer, daß Sie mir nicht gleich bei unserem ersten Frühstück reinen Wein einschenkten — ein solch günstiger Zufall, mir mit einem Schlag das feste Vertrauen meines kaiserlichen Herrn, sowie Ehre und Vermögen zu gewinnen, kommt nie wieder!“

„Ich wagte es nicht“, entschuldigte ich mich.
„Nah — sagen Sie doch das nicht — Sie waren in die kleine Heze verliebt.“

Schuldbewußt senkte ich den Blick auf meinen Teller, und dann fragte ich zagen: „Sagten Sie denn damals schon Verdacht?“

„Nein; die Dame erschien mir freilich auffallend jung für eine Großmutter, aber dergleichen ist ja schon öfter dagewesen und Ihre Verbindung mit den Belegky's ersüchte jeden Zweifel. — — Erst auf dem Ball wurde mein Mißtrauen rege; die Dame tanzte die Mazurka, wie es nur eine Polka, Ungarin oder Russin kann — mochten alle Grazien an der Wiege einer Vandalenbild-Nor gestanden haben, die echte Mazurka würden sie ihr nimmer haben beibringen können! Und nun mein Mißtrauen einmal erwacht war, telegraphirte ich an meinen Agenten in Paris, erfuhr, daß dort auf dem Boulevard Malesherbes eine Madame Laura Lenox wohne, deren Gatte sich eben in Petersburg befinde und nun war ich an fait. Ichlaubte Ihrer Gattin eine Depesche, des Inhalts, daß

Sie gefährlich erkrankt seien und der Rest ist Ihnen bekannt!“

Zwei Stunden später verließen meine Laura und ich die Hauptstadt mit dem Mittags Schnellzug in Begleitung von zwei Polizisten und mit dem strengen Befehl, kein Wort mehr mit einander zu sprechen, so lange wir uns auf russischem Boden befänden. Baron Friedrich befand sich gleichfalls im Zuge, den er in Spdtkuhnen erst verließ; er verabschiedete sich äußerlich herzlich von uns, meinte aber, Rußland sei kein geeigneter Aufenthalt für mich, und dieser Ansicht stimmte ich völlig bei.

17. Kapitel.

Etwa drei Monate später besuchte ich mit meiner Laura die Große Oper in Paris; im Vestibule legte sich eine Hand auf meinen Arm und eine leise Stimme flüsterte:

„Ich muß Sie sprechen, Lenox!“

Bestürzt aufblickend, erkannte ich Sascha Belegky, in fadenfcheinigem Civilanzug, und überhaupt sehr heruntergekommen aussehend.

„Erwarten Sie mich hier“, gab ich heftig zurück, „sobald ich meine Frau in unsere Loge begleitet habe, stehe ich zu Ihrer Verfügung!“

„Ach“, murmelte er mit einem bedeutenden Blick, „Sie haben sich ja recht rasch getroffen.“

„Schweigen Sie“, rief ich ihm ins Ohr, und dann begleitete ich Laura, welche den ziemlich discrepanten, sich aussehenden Fremden erstaunt betrachtet hatte, in

Politische Rundschau.

Welche Partei darf am zufriedensten sein mit der abgelaufenen Reichstagsession? Mit dieser Frage beschäftigt sich die ultramontane „Kölnische Volkszeitung“. Sie meint, am zufriedensten seien die extremen Parteien von links und von rechts. „Den Linksliberalen hat das Reich insbesondere in der Förderung der landwirtschaftlichen Interessen viel zu viel, den am weitesten nach rechts stehenden Conservativen viel zu wenig gethan. Jene sehen in dem Zuckersteuer- und Branntweinsteuer-Gesetz ein durch nichts zu rechtfertigendes Geschenk der Allgemeinheit an einzelne Interessens-Gruppen, diese eine klägliche, kaum dankenswerthe Abschlagszahlung auf sehr viel weiter gehende Forderungen. Nach Meinung unserer Radikalen von der Linken soll eben der Staat in die wirtschaftlichen Dinge überhaupt sich nicht einmischen, während manche unserer Radikalen von der Rechten auch in wirtschaftlichen Dingen vom Staate Alles erwarten.“ Weniger unzufrieden wie die Linksliberalen und die Conservativen sind die Nationalliberalen. Als „dankenswerthe Thaten“ rechnet die „Köln. Ztg.“ dem verflorenen Reichstage wenigstens „einerseits die Bewilligung der vier Kreuzer und andererseits die Anregung einer Verschärfung der Strafgewalt des Vorfigenden gegenüber den Reichstagsmitgliedern an.“ Das Blatt ist auch nicht unzufrieden darüber, daß zwei der Aufgaben, die diesem Reichstage in der Eröffnungssitzung am 5. December v. J. von den verbündeten Regierungen zur Lösung gestellt wurden, die Schwelle des Bundesrathes nicht verlassen haben: die Börseureform und der Gesetzentwurf zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes. Denn die bisherigen gründlichen und fleißigen Vorarbeiten hätten bewiesen, wie schwierig und verwickelt die Ausgestaltung der Einzelfragen in diesen beiden so wichtigen und besserungsbedürftigen Materien sei. Die Gesetzentwürfe würden sicherlich in besserer Ausgabe im nächsten Herbst zurückkehren, und sie würden dann auch im Reichstage bei hoffentlich ruhigeren Parteiwogen eine sachliche Erledigung finden. Das ultramontane Blatt meint, verhältnißmäßig am zufriedensten dürfte das Centrum sein, denn: „Die Anschläge gegen die Stellung der Fraction im Reichstage sind vollständig gescheitert. Das aus der Fraction des Centrums hervorgegangene Präsidium hat sich seiner Aufgabe vollständig gewachsen gezeigt. Die Abwehr-Mehrheit, deren Kern das Centrum bildet, war in der Lage, viel Unliebsames und Mißliches zu verhindern.“ — Wo aber bleibt die Socialdemokratie? Ohne Zweifel ist sie die Partei, die alle Ursache hat, mit höchster Befriedigung und Genugthuung auf die verflorenen Session zurückzublicken. Die Umsturzgesetz-Verhandlungen haben ihrer Sache in ganz außerordentlichem Maße genügt.

Der Dolus eventualis geht wirklich in erschrecklicher Weise um. Nachdem in Berlin der Drucker des „Vorwärts“, Dabing, wegen Dolus eventualis zu zwei Monaten Gefängniß verurtheilt wurde, ist jetzt auch der Drucker des „Volksblatts“ für Garburg-Wilhelmsburg und Umgegend wegen eines Artikels unter Anklage gestellt worden. Das genannte

Parteiblatt berichtet darüber: Vor einiger Zeit erhielt unser „Verantwortlicher“ zwei jener satissam bekannten Einladungen vor den Untersuchungsrichter. Das wäre nun an und für sich weiter nichts Merkwürdiges, aber dieser Tage erhielt vermuthlich in derselben Angelegenheit, jedenfalls aber wegen Beleidigung durch die Presse, ebenfalls als Angeklagter die nämlichen Einladungen — der Drucker des „Volksblatt“. — Das ist es, was in diesem Falle zu denken giebt. Wir brauchen wohl nur an die bekannte Verurtheilung des Buchdruckereibesizers Dabing in Berlin zu erinnern, um die Lösung dieses Räthfels zu geben und wir rufen der gesammten Parteipresse zu: „Hütet Euch, der „Dolus eventualis“ geht um.“

Ueber die parlamentarische Thätigkeit der antisemitischen Abgeordneten Bödel und Ahlwardt während der verflorenen Reichstagsagung schreibt das conservative „Volk“: „Nach den amtlichen stenographischen Berichten haben die beiden Abgeordneten in dreizehn namentlichen Abimmungen ohne Entschuldigung gefehlt; nur ein einziges Mal sind die Wahlkreise Friedeberg-Ornsvalde und Marburg bei einer namentlichen Abstimmung durch ihre Abgeordneten vertreten gewesen. Hervorgehoben zu werden verdient vor Allem auch, daß sowohl Ahlwardt wie Dr. Bödel selbst bei der Abstimmung über den Antrag, betreffend das Verbot der Judenemigration, es nicht der Mühe für werth gehalten haben, im Reichstage zu erscheinen. Auch bei Namensaufrufen, die durch Anweisung der Beschlußfähigkeit nöthig geworden waren, war der Abgeordnete Ahlwardt nur zwei Mal, der Abgeordnete Dr. Bödel gar nur ein Mal zur Stelle. Die Wähler dieser beiden Herren Volksvertreter werden hoffentlich wissen, was sie das nächste Mal zu thun haben.“

Ueber kommende Gesetze schreiben die „Berliner Polit. Nachrichten“: „Sehen wir ganz von den Steuer- und Finanzentwürfen ab, welche der Reichstag theils verworfen, theils nicht erledigt hat und von denen man doch nirgends annehmen wird, daß sie damit für immer befeitigt sind, so bleiben zunächst die beiden großen unerledigt gebliebenen Novellen zum Gerichtsverfassungsgesetz und Strafgesetzbuch, sowie zur Gewerbeordnung übrig. Es ist sicher, daß beide in der nächsten Tagung wieder erscheinen werden. Deinahe zur Vorlegung an den Reichstag schon in der vorigen Tagung waren der Börsegesetz-Entwurf und der Entwurf zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes fertig. Daß sie dem Reichstage beim Beginn der nächsten Tagung werden zugestellt werden, ist zweifellos. Zu ihnen gesellt sich der Entwurf über den Verkehr mit Margarine. Nicht ganz so weit, wie diese Entwürfe, aber doch weit genug, um auch in der nächsten Tagung an den Reichstag zu gelangen, ist der Entwurf über die Handwerkerkammern vorbereitet. Er dürfte in nächster Zeit an den Bundesrath gelangen. Im Bundesrath selbst aber befindet sich schon seit längerer Zeit die Novelle zu den Unfallversicherungs-Gesetzen. Dieser Entwurf ist ja außerordentlich umfangreich und macht deshalb im Bundesrath auch umfangreiche Erörterungen nothwendig, jedoch ist er nunmehr so lange in der Vorbereitung begriffen, daß man auf seine Fertigstellung für die nächste Tagung mit ziemlicher Bestimmtheit wird rechnen können. Für die

nächste Session aber sind noch andere Entwürfe in Aussicht gestellt. Wir denken dabei nicht daran, daß die verbündeten Regierungen weder auf das Trunkstuchgesetz noch auf die lex Geinge verzichtet haben. Beide Entwürfe sollen aber zu gelegener Zeit wieder an den Reichstag gebracht werden. Der Staatssecretär des Reichsjustizamts hat jedoch ganz bestimmt die Einbringung des bürgerlichen Gesetzbuches an den Reichstag für den Februar nächsten Jahres und außerdem Gesetze über die Zwangsvollstreckung in das unbewegliche Eigenthum, sowie über die einheitliche Regelung und Behandlung der Grundbücher in Aussicht gestellt.“

Ueber den Fall Hammerstein spricht sich die nationalliberale „Nat.-Ztg.“ also aus: „Ein Fall wie der des Herrn von Hammerstein ist unseres Wissens im deutschen öffentlichen Leben überhaupt noch nicht dagewesen. Scandale haben sich in allen Parteilagern schon ereignet; aber was will es im Vergleich mit dem vorliegenden Falle bedeuten, ob irgendwo eine Parteigröße zweiten oder dritten Ranges sich strafbarer Handlungen schuldig gemacht hat, die mit der politischen Thätigkeit in keiner oder doch nur loser Beziehung standen. In der Frankfurter „Kleinen Presse“ sind gegen Herrn von Hammerstein nicht unbestimmte verleumderische Insinuationen erhoben, sondern es sind klipp und klar die ehrenrührigsten Thatfachen behauptet worden; dieselben würden, wenn sie sich als wahr erwiesen, ergeben, daß die Vertretung der conservativen Politik in ihrem leitenden Blatte und durch einen der parlamentarischen Führer ein dreifacher Humbug gewesen, indem sein persönliches Verhalten in Fragen des Wein und Dein und hinsichtlich der sittlichen Lebensführung im schroffsten Gegensatz zu der allzeit auf das Herausfordernde betriebenen Vertretung der Grundsätze der Moral, der Ehre, des Christenthums u. s. w. gestanden hätte. Daß festgestellt werde, ob man es hier mit Wahrheit oder Verleumdung zu thun hat, dies wird erfordert durch die Nothwendigkeit, in der deutschen Politik Ernst und Sittlichkeit aufrecht zu erhalten, sie nicht zu einem unruhigen Gewerbe herabsinken zu lassen. Insofern wäre es an sich ganz gleichgültig, von wem die in der „Kleinen Presse“ aufgestellten Behauptungen ausgehen. Aber darin hat die „Kreuzzeitung“ recht: die Andeutung, daß sie aus conservativer Quelle stammen, erschwert den Fall außerordentlich. Denn sie beruht auf der Annahme, daß die behaupteten Zustände seit längerer Zeit innerhalb der conservativen Parteiführer bekannt gewesen seien, daß ein Theil dieser Herren bereit war, sie fortbauern zu lassen und daß die Vertreter einer minder weitherigen Auffassung kein anderes Mittel gehabt, als die Angelegenheit selbst in die Öffentlichkeit zu bringen, nachdem verschiedene conservativ Ciceros vergeblich sich bemüht, Catilina aus Rom hinaus zu reden. Ueber die Wahrheit oder Grundlosigkeit aller dieser Behauptungen wird das wiederholt angekünigt gerichtliche Verfahren nun wohl Aufschluß bringen.“ Sehr wohl! Aber das Sündenregister der Nationalliberalen ist auch nicht klein. Wenn zwei Schelme sich zanken, freuen sich die Socialdemokraten.

Der kaiserliche Erlaß vom 4. Januar 1882 ist den Magdeburger Eisenbahnbeamten durch Circular vom 15. Mai 1895 wieder ins „Gedächtniß zurückgerufen“, bezw. „zur pflichtmäßigen Nachachtung mitgetheilt“ worden. Jener Erlaß, welcher von Bismarck gegenzeichnet wurde, hatte bekanntlich den Zweck, die Beamten zu regierungsfreundlichen Wahlen zu veranlassen, und enthält folgende charakteristische Stelle: „Mir liegt es fern, die Freiheit der Wahlen zu beeinträchtigen, aber für diejenigen Beamten, welche mit der Ausführung meiner Regierungsacte betraut sind und deshalb ihres Dienstes nach dem Disciplinargesetze entbunden werden können, erstreckt sich die durch den Dienst eid beschworene Pflicht auf Vertretung der Politik meiner Regierung auch bei den Wahlen. Die treue Erfüllung dieser Pflicht werde ich mit Dank erkennen und von allen Beamten erwarten, daß sie sich im Hinblick auf ihren Eid der Treue von jeder Agitation gegen meine Regierung auch bei den Wahlen fernhalten.“ — Warum fühlt man sich denn gerade jetzt veranlaßt, an diesen Erlaß zu erinnern?

Bolksbildung und Germanisation. Im Jahre 1893 befanden sich nach den soeben veröffentlichten amtlichen Feststellungen unter den 248,348 männlichen bezw. weiblichen Personen, welche im preussischen Staate die Ehe schlossen, 9800, und zwar 3764 männliche und 6036 weibliche Analphabeten. Diese vertheilen sich auf 8072 (= 32,5 v. T. aller) Ehegeschlossenen derart, daß in 1728 Fällen (= 7,0 v. T.) beide Ehegatten derart, daß in 1728 Fällen (= 7,0 v. T.) beide Ehegatten in 2036 Fällen (= 8,2 v. T.) nur der Mann und in 4308 Fällen (= 17,3 v. T.) nur die Frau die Eheurkunde nicht durch ihre Namens-Unterschrift zu vollziehen vermochten. — In

die Lage, machte es ihr dort bequem und äußerte hierauf, ich müßte nochmals hinunter gehen, um mit dem Herrn zu sprechen.

„Ah — ist's wirklich ein Herr?“ fragte Lant-überraßt.

„Na, wie man's nehmen will — er hat bessere Zeiten gesehen.“

„Armer Schelm — gewiß appellirt er an Deine Wildthätigkeit?“

„Vermuthlich“, nickte ich, „ahnu, ich komme sehr bald wieder heranz.“

Sofja kam mir recht ungelogen; ich mußte durch meine Tochter, daß er wirklich kassirt und aus der Adelstafel gestrichen worden, weil er mit einer notorischen Landesverrättherin aus Rußland entflohen war, und wachte, daß er, nachdem er sein Vermögen zum großen Theil eingebüßt, da es in russischen Landbesitz bestand, den die Krone eingezogen hatte, ziemlich mittellos dahins.

Wenn er sich's beifallen ließ, meiner armen Lant gewisse Entschuldigungen zu machen, falls ich ihm nicht half, dann war's um meines hässlichen Friedens geschehen, und so trug mein Gesicht bei unserer Ja-Jaamentunst keinen fragenden Ausdruck.

„Sie freuen sich nicht gerade, mich zu sehen, lieber Lant“, sagte Sofja bitter.

„Nein, weshalb sollte ich lägen.“

„Aha, ich jachte Sie auch nur an, weil mir kein anderer Kussmog blieb — wo können wir ungehört sprechen?“

Ich führte ihn in ein kleines Café, welches um diese Stunde ziemlich leer war, und ließ eine Flasche Bordeaux kommen, über welche er gierig herfiel.

„So“, sagte ich kurz, „nun theilen Sie mit mir, was Sie mir sagen.“

„Hörst du, mein Lieb“, war Sofja's bestimmte Erklärung. „Sie wissen, daß ich aller Hülfquellen beraubt bin — die Zensur, die mich beehrte und ins Berdberz lockte, hat mich verlassen, nachdem sie mir alle Papiere verschlungen — als einziger Mitwiffer der schrecklichen Affäre werden Sie mir Ihre Hilfe doch nicht verweigern, lieber Ober!“

„Bin ich etwa daran Schuld, daß Sie mit jener Aberkenntnis das Beste jachten?“ fragte ich ruhig.

„Das will ich ja nicht behaupten, — ich weiß jetzt, daß sie nicht Ihre Gattin war! Gott, wie sie mich betrug — es ist unerträglich! Sie ließ mich glauben, sie entführe Jhnen und in Kürzlichkeit müßte ich sie der russischen Justiz entziehen! Und wenn ich noch Etwas davon gesagt hätte, daß ich mich um der Berberz willen reizirte! Noch nicht einmal einen Kuss konnte ich erbeteln, sobald wir auf hoher See waren, stellte sie sich unter den Schanz des bannischen Capitäns und lockte mir ins Gesicht! Sie jagte mir mit bittren Worten, sie habe mich, wie sie alle Russen haße und es gedächte ihr besonders Befriedigung, einen Russen zu Grunde zu richten! Sie theilte mir auch mit, daß Sie in ihrer Noth gefallen seien, aber Sie wissen ja, lieber Lant, ich bin ein Sperrmann — durch mich erlöset Ihre Gemahlin keine Seele!“ (Sofja's folgt.)

Correspondenz für Centrumsblätter wird bemerkt, es die Polen sind, welche die Zahl der Alphabeten groß machen. „Und“ — heißt es da weiter — woher kommt das? Zum Theil von der „segenreichen“ — Germanisation. Man hat Gelegenheit, das genau zu beobachten, wenn man in Berlin lebt, es zahlreiche polnische Arbeiter, Dienstmädchen, Sprünge u. s. w. giebt. Es giebt genug, die nicht einmal ihren Namen schreiben können und doch von Natur ganz intelligent sind. Polnisch schreiben haben nicht gelernt, deutsch schreiben und sprechen haben in der Schule zwar lernen sollen, aber sie haben nicht begriffen. Man hört stets die Antwort: „Ich konnte nicht verstehen Lehrer.“ Ortskundige Leute ermahnten mich, auch solche polnische Kinder, welche etwas lernen hätten, pflegten drei Jahre nach ihrer Schulauflassung, wenn sie kein deutsches Wort mehr hörten, dies wieder vergessen zu haben. Als Beispiel erzählte mir: ein 17-jähriger Dienstknecht, der vom deutschen Lehrer als einer seiner besten früheren Schüler gelobt worden sei, habe nicht mehr gewußt, ob das Wort „Fuch“ einen Vogel oder einen menschlichen Vornamen bedeute. Mehrlich schwänden auch die Schreibkenntnisse. Die Leute können sehr gut Buchstaben malen, oft auch schreiben, wußten aber dennoch kein Wort zu schreiben, weil sie das Deutsche wieder verlernt und das Polnische nicht schreiben gelernt hätten. Trotz aller solcher Erfahrungen ist und bleibt Jeder, der die „Germanisation“ mit Bedenken ansieht, ein „Reichsind“.

Die Fuchsmühler Affaire scheint wirklich in jeder Beziehung zum Untern werden zu können. Da ernannt gar der Präsident des Landgerichts von Zoller zum stellvertretenden Schwurrichtspräsidenten. Dieses Vorgehen erregt überall einliches Erstaunen. Wenn die Welt, die schon lange gespannt war, was denn mit Herrn von Zoller geschehen werde, ob keine Disciplinarkammer, kein Lehnshof etwas zu sagen wisse, nun annimmt, der Landgerichtspräsident habe seinem Kollegen eine Art „Genugthuung“ für den allgemeinen Unwillen geben wollen, so müßte das eine sehr unheilvolle Wirkung hervorrufen. Dem Richterthum und dem Rechtsvertrauen käme sie nicht zu statten. Sollte sich der Präsident gar nichts gedacht haben, als er gerade Herrn von Zoller auswählte, so wäre das ein Zeichen, daß man in gewissen Kreisen absolut nicht begreifen will, wie in der Fuchsmühler Affaire ganz andere Interessen noch im Vordergrund stehen, als die Fuchsmühler polzrechtler. Wenn man glaubt, die Beurtheilung des holländischen Verhaltens in der Fuchsmühler Affaire ignorieren zu können, dann ist man ebenso naiv wie die Centrumpresse, die da glaubt, mit einer formellen Begnadigung der Fuchsmühler würde die Sache abgethan sein. Das Volk verlangt mit sicherem Gefühl nicht Gnade, sondern Recht!

Bei den italienischen Parlamentswahlen haben die Verhältnismäßig größten Erfolg unstreitig die Sozialisten erzielt. In dem zu Anfang dieses Monats aufgesetzten italienischen Parlamente saßen, nachdem der arme De Felice vergewaltigt und eingekerkert war, nur fünf Sozialisten: die Genossen Agnini, Badaloni, Berenini, Ferri und Prampolini; gegen Schluß der Tagung kam dann noch als sechster der gelegentlich seiner Nachwahl in Imola gewählte Andrea Costa hinzu. In der neuen Kammer wird die junge, aber ungewöhnliche italienische Sozialistenpartei nach amtlichen Berichten mindestens 14 Vertreter zählen; wir sagen mindestens 14, denn so viel sozialistische Abgeordnete sind bereits beim ersten Wahlgange gewählt worden, aber es kommt außerdem noch eine ganze Anzahl Sozialisten zum Theil mit sicherer, zum Theil mit zweifelhafter Aussicht auf Erfolg in die Stichwahl. Der Sieg unserer Genossen gewinnt aber noch an Bedeutung dadurch, daß selbst dort, wo die Partei nur Protest- oder Wahlcandidaturen proclamirt hatte, ganz ansehnliche Minoritäten erzielt wurden; ganze Landstriche, in welchen vorher noch niemals eine sozialistische Stimme abgehört worden war, haben diesmal hunderte von sozialistischen Stimmen aufgebracht. Große Minderheiten wurden in fast allen Wahlkreisen der Lombardei, in Piemont, Ligurien, im Venetianischen, in der Emilia, in Sicilien, Sardinien u. s. w. erreicht; ganz unerwartet aber kam der große Erfolg in Toscana, der Hochburg der Crispiner; in der „aristokratischen“ Stadt Florenz wurden 1531 sozialistische Stimmen abgegeben, ein Beweis dafür, daß der Verjährungsprozeß auch in den sichersten Domänen der corrupten italienischen Bourgeoisie begonnen hat. Der Triumph der italienischen Sozialistenpartei erscheint aber noch weit größer, wenn man bedenkt, welche Hindernisse unseren Genossen von Seiten der Crispigefolgschaft in den Weg gelegt, und

wie ihnen jede Agitation durch die Beamtenkappe — vom Präfecten bis herab zum letzten Polizeidiener — unmöglich gemacht wurde; hätten sämmtliche Bürger, die Ehren-Crispi vor den Wahlen aus den Wahllisten streichen ließ, an der Urne erscheinen dürfen, dann wären, obwohl in Italien die Regierung die Wahlen nach eigenem Gutdünken „macht“, sicherlich noch nicht 200 Ministerielle gewählt worden. Unter solchen Verhältnissen herbeigeführte „Erfolge“ werden als „großer Wahlsieg“ der Regierung ausgeschrien. Von den 14 nach amtlichen Angaben den Sozialisten zugefallenen Wahlkreisen sind uns zur Stunde erst 8 bekannt, und zwar siegten: In Borgo San Donnino der Socialist Berenini mit 140 Stimmen Mehrheit über den gemäßigt-crispinischen Candidaten Tedeschi; in Cesena der im Zuchthause sitzende Protestcandidat Dr. Nicola Barbato mit 1342 Stimmen über den Grafen Basolini, welcher nur 970 Stimmen erhielt; in Ravenna derselbe Barbato mit 1787 Stimmen über den Ministeriellen Gamba (1704 Stimmen); in Budrio Andrea Costa mit 400 Stimmen Mehrheit über den General Mirri, den Dictator von Sicilien; außerdem wurde Costa noch in Imola gewählt. Im 2. Wahlkreise von Catania siegte der Protestcandidat De Felice mit 1218 Stimmen über den ministeriellen Candidaten Baron Veneziano, der es auf 752 Stimmen brachte; in Salerno (ein durch aus unerwarteter Sieg) der Prof. Enrico De Marinis über den Ministeriellen Diego Tajani. Im 5. Mailänder Wahlkreise Dr. Nicola Barbato und in Guastalla Prampolini. In die Stichwahl kommen — so weit sich bis jetzt feststellen ließ — von sozialistischen Candidaten: 1. in Reggio Emilia der ungerechter Weise zu zwei Jahren Zwangsdomilil verurtheilte Lehrer Italo Salfi; sein Gegencandidat ist der gewesene gemäßigt-crispinische Abgeordnete Levi; 2. in Mirandola Agnini (gegen den Radicales Tabacchi); 3. im vierten Wahlbezirke von Palermo der im Zuchthause befindliche Bosco (gegen den Ministeriellen Saganà); 4. in Bergamo Davoglio (gegen den Ministeriellen Cuchi); 5. in Gonzaga Prof. Ferri (gegen den Ministeriellen Mantovani); Ferri's Wahl ist gesichert; 6. im 4. Turiner Wahlkreise Nofri (gegen den zur Opposition gehörigen Babini); 7. im 2. Wahlkreise von Venedig Cabianna (gegen den zur Opposition gehörigen Treves); 8. in Badia Badaloni (gegen den General Sani); 9. in Carpi Bertesi (gegen den Ministeriellen Fantini). In Imola, dem Wahlkreise Costa's, wäre es fast zu einer blutigen Straßenschlacht gekommen; die Regierung hatte sich nämlich bemüht gefunden, am Wahltage Cavallerie nach der Stadt Imola zu entsenden, um Aufruhr nach der Stadt Imola zu entsenden, um Aufruhr zu vermeiden; die Cavallerie rief aber selbst Aufruhr hervor dadurch, daß sie mit gezücktem Säbel in die Stadt zog und zu Gegen-Rundgebungen reizte. Sie wurde mit dem Rufe „Hoch Costa!“ empfangen, und nur dem Eingreifen einiger besonnenen Bürger ist es zu verdanken, daß es nicht zu einem hitzigen Zusammenstoß kam. Eines großen Aufgebots von bewaffneter Macht hatte sich auch Palermo zu erfreuen; die ganze Stadt war militärisch besetzt und vor dem demokratischen Club standen die Soldaten mit gezogenen Säbeln und Revolvern, jeden Augenblick bereit loszuschlagen. Ähnliches wird aus Catania gemeldet, wo De Felice's Sieg mit unendlichem Jubel aufgenommen wurde. Die größte Begeisterung erregte Barbato's Sieg in Mailand. Cavallotti wird bald nach der Eröffnung der Kammer die Freilassung Barbato's und der anderen zu Abgeordneten gewählten Opfer der Crispischen Gewaltpolitik beantragen.

Aus Frankreich wird berichtet: Wie alljährlich am letzten Sonntag im Monat Mai, ist auch diesmal der Jahrestag der blutigen Maiwoche von den verschiedenen sozialistischen Organisationen begangen worden, wenn auch nicht in der Weise, wie dies ohne Einmischung der Regierung und ihrer Schergen der Fall gewesen wäre. Dadurch hat sich aber die Manifestation nur zu einer wirksameren gestaltet. Der Hauptrendez-vousort der Manifestation war der an Père-Lachaise-Friedhof grenzende Gasthof L'Excellent, von wo aus um 2 Uhr in geschlossenen Reihen zur „Föderierten-Mauer“ gezogen werden sollte. Schon zu Mittag begannen die verschiedenen Organisationen mit ihren durchgehends rothen, theils aus Immortellen, theils aus lebenden Blumen gebildeten und mit Trauerschleifen versehenen Todtenkränzen heranzuströmen, so daß schon lange vor der anderäumten Zeit Säle und Garten des Ortes voll gedrängt waren. Hätte man nun die Manifestanten ruhig gewähren lassen, dann würde man außerhalb des Friedhofes nur wenig von der Manifestation gemerkt haben. So aber waren bis auf den Haupteingang alle Thore des Père-Lachaise geschlossen und alle dahinführenden Wege von Polizisten besetzt, während zu beiden Seiten des Haupteinganges eine Anzahl von Municipal-

gardisten postirt war, von denen eine ganze Masse zu Pferde den sich an der Hauptfront des Friedhofes hinziehenden Boulevard Ménilmontant entlang hin- und hersprengten; auch hielten ganze Schwärme von Stadtfergeanten sich in der Nähe auf. Dadurch wurde denn auch bei vielen Spaziergängern, die sonst theilnahmslos vorübergezogen wären, die Neugierde erweckt, was es denn da eigentlich gebe, und darum war es auch kein Wunder, daß bald nicht nur alle Fenster der umliegenden Straßen dicht besetzt, sondern auch alle in der Nähe liegenden Kaffee- und Gasthäuser gedrängt voll waren. Dabei ward die Ordre ertheilt, bloß die Kranzträger passieren zu lassen, ohne daß sich ihnen ein Zug anschließe, und keine Reden zu dulden. Der Friedhof selbst, namentlich der Platz vor der „Föderierten-Mauer“, sah wie ein Heerlager aus. Konnten nun auch keine Reden gehalten werden, wogegen Genosse Ballant, Abgeordneter des Père-Lachaise-Bezirks, der sich mit den übrigen Mitgliedern des revolutionären Centralcomitees für halb 2 Uhr am Grabe Blanqui's Rendez-vous gegeben hatte, als Erster Protest erhob, so ist doch kein Kranz an der „Föderierten-Mauer“ befestigt worden, ohne von dem Rufe begleitet worden zu sein: „Vive la Commune!“ Unter den zahlreichen Kränzen fielen besonders der aus Rosen gebildete Kranz der socialistischen Kammergruppe, sowie der gleichfalls aus lebenden Blumen gebildete Kranz des Comitees zur Errichtung eines Föderierten-Denkmal's auf. Die Träger des ersteren waren die Abgeordneten Chauviere und Gérald-Richard, die des letzteren Henri Ferré, Bruder des auf dem Satorysfelde erschossenen CommuneMitgliedes Th. Ferré, sowie Genosse Leo Frankel. Damit war aber die Manifestation keineswegs beendet. Da für den Fall, daß die ganze Manifestation auf dem Friedhofe verhindert werden würde, die Hauptorganisationen Säle für den Nachmittag gemiethet hatten, wurden denn überall Versammlungen abgehalten, in denen weit mehr und viel kräftigere Reden gehalten wurden, als man sie ohne Einmischung der Behörden an der „Föderierten-Mauer“ gehalten hätte. Dazu kam noch, daß einige Organisationen, da man sie nicht mit ihren Kränzen passieren lassen wollte, dieselben nach dem von ihnen im vorhinein festgehaltenen Versammlungslocal brachten. Unter diesen Organisationen hatte die Pariser Agglomeration der Arbeiterpartei in ihrer in der Rue Ménilmontant abgehaltenen Versammlung beschlossen, ihre Kränze zu verbrennen, was denn auch am Abend im Garten des Gasthofes L'Excellent unter Begleitung der Carmagnole und vieler anderer revolutionärer Lieder, vermischt mit den Rufen: „Vive la Commune!“ geschehen ist. So ist denn der Jahrestag der blutigen Maiwoche viel propagandistischer abgelaufen, als wenn es sich Herr Ribot versagt hätte, in die Stapfen seines täppischen Vorgängers Dupuy zu treten.

Auch in Schweden wird die Agitation für das allgemeine Wahlrecht mit Eifer fortgesetzt. In voriger Woche waren in Stockholm die Vertreter der Stimmrechtsvereine zur fünften allgemeinen schwedischen Stimmrechtsversammlung vereinigt, um die Frage der Einführung des allgemeinen Stimmrechts zu fördern. Neben der Schutzollfrage tritt in Schweden keine Angelegenheit so in den Vordergrund, wie die Ausdehnung des Wahlrechts, die immer dringender gefordert wird, besonders seit die Einführung der Militärreform wie die Schutzollgesetzgebung dem Volke immer größere Lasten auferlegen. Als Ersatz für die aufgebürdeten Lasten fordert man die Ausdehnung des Wahlrechts auf den großen Theil der Bevölkerung, der noch immer von den politischen Rechten ausgeschlossen ist. An der Versammlung nahmen die Reichstagsabgeordneten Mantell, Bergström und John Olsson Theil und es wurde beschlossen, eine Abordnung an den Conseilspräsidenten Boström zu senden, um zu erkunden, wie es mit den Absichten eines die Stimmrechtsfrage betreffenden Gesetzes im nächsten Reichstag stehe. Zur Förderung des allgemeinen Wahlrechts war vor zwei Jahren wie erinnerlich, ein sogenannter „Volksreichstag“ in Scene gesetzt worden, der eine in seiner Art großartige Rundgebung bilden sollte, der aber trotzdem keinen großen Eindruck auf die gesetzgebenden Körperschaften ausübte. Ein solcher Volksreichstag soll im nächsten Jahre abermals abgehalten werden, wozu die Stimmrechtsfreunde die Mittel durch Aufopferung eines Tagelohnes aufbringen wollen. Die der Sache freundlich gesinnten Zeitungen sollen ersucht werden, eine Tageseinnahme beizusteuern.

Den russischen Behörden scheinen die nach Sibirien Verschieden auch jetzt wieder als Arbeiter sehr zu statten zu kommen. Das Comitee für den Bau der sibirischen Eisenbahn hat ein Reglement für die Veranlassung von Deportirten und Arrestanten zu den Arbeiten bei diesem Bau erlassen.

57 57

Herrn-Garderobe.

Complete Anzüge in allen Stoffarten nur reeller Ausführung empfehle ich billiger als Ueberall. 3859

Eduard Freund

57, Neuschestrasse 57, Ecke Hinterhäuser

57 57



Leopold Bermann

Damenmäntel-Fabrik
Neusche-Strasse 55,
Parterre und I. Etage.

Wegen Umbau Grosser Ausverkauf.

Mäntel, Jaquets, Capes, Kragen,
Kinder-Garderobe
zu enorm billigen Preisen.

Im Concurs-Ausverkauf

Dhlauerstr. 12, I. Trepp
Stoffe zu Anzügen pro Meter von
1 Mark an.

Grösste Breslauer Kinderwagen-Fabrik

B. Suchantk

nur Bichhoffstrasse 1
parterre und I. Etage.
(Keine Bande am Ring mehr!)

Kinderwagen
Reiseförbe in enormer Auswahl
sowie sämtliche Norbwaaren



Rohtabake

Beste Qualität, beste Sorte, a 2.
Prälzer, pr. 1/2 Ko. 70, 75, 80, 85 90.
Brasil und Felix, unblattriche
lofe Blätter, a 1/2 Ko. 85 u. 100 Pf.,
gebodt a 90, 100, 125, 135, 140, 150,
160 Pf., letztere vier Sorten Um-
blatt und Deck.
Uckermärker, 70 u. 80 a 1/2 Ko.
Domingo, 90, 100 u. 110 Pf.
Carmen, riesengrosses zartes Blatt,
130 Pf., dann noch 105, 110, 115
und 120 a 1/2 Ko.
Sumatras, 150, 180, 200, 225,
250, 300, 350, 375, 400 bis 500 Pf.
Java-Umblatt, 105, 120 und
130 Pf. a 1/2 Ko. 3740
Java-Einlage, 90, 95, 100 Pf.,
ebenfalls billig hin ich in allen anderen
Rehabaketen u. gewähre noch bei sofortiger
Barzahlung 3% Rabatt.
Verkauft gegen Nachnahme.
Albert Kramolowsky,
Breslau, Ring 50, Ecke Odestrasse
Cigarettenfabrik, Cigarren u. Kautabak.

Herrn- u. Knaben-Garderobe aller Art



Besser und billiger wie überall, zu haben in Breslau bei

V. Liepelt,

Confectionshaus „Solidarität“,
Nr. 63a, Nicolai-Strasse Nr. 63a,
Ecke Neue Welt-Gasse.

Bestellungen nach Maass werden in kurzer Zeit gut und sauber ausgeführt.
Sache der Arbeiterjahre ist es, dieses bei ihren Einkünften zu be-
rücksichtigen und gegenseitig Solidarität zu üben. Arbeiter, Schwestern,
es gilt für uns das demokratische oder Sozialistische die doppel Aus-
beutung zu bekämpfen!
Die Control-Commission der deutschen Schneider u. Schneiderinnen.
Sitz Berlin.

Gesellschafts-Wagen

in Tourfahrten, bis 15 Personen fassend, Equipagen und Halboverdeckt
empfehlen
C. Jackisch, Klosterstrasse 140, Nr. 811.

Alle Herren,

selbst die corpulentesten, finden bei mir die grösste Auswahl
effectvoller Neuheiten in echt englischen und fr
rösischen Stoffen sowie die neuesten Wiener u. Paris
Modelle.

Grösstes Lager fertiger Herren- und Knaben-Garderobe

Die Verkaufspreise sind wie bekannt
unerreicht billig
aber streng fest und um jede Uebervorteilung auszuschließen
auf jedem Stück deutlich mit Zahlen vermerkt.

Reinwollene Cheviot-Anzüge in diversen Farben, hochgele
gearbeitet von Mt. 20 an
Kammgarn-Anzüge in feinen Mustern, haltbare Stoffe von
Mt. 21 an.
Sacco-Anzüge, durable Zwirnstoffe, unverwundlich schon von
Mt. 15 an.
Braut-Anzüge aus schwarzem Tuch von 24 an.
Paletots in feiner Ausführung mit gutem Zanella gefüttert von
Mt 10 an.

Pelerinen-Mäntel elegant ausgestattet, von Mt. 12 an.
Knaben-Anzüge, neueste Gilette Berliner und Wiener Jagons
Mt. 4 an.

Für die heisse Jahreszeit offerire mein reichhaltiges Lager elegant
Beige-, Leinen-Anzüge und Lüstre-Jaquettes
Specialität: Waschechte Schul-Anzüge
zu auffallend billigen Preisen.
Ganz besonders empfehle als preiswerth

Anzüge nach Maass

zu 30 Mt. an, unter Garantie tadelloser Sitzes, gefertigt in eigenem Ateli-
welches unter Leitung erster Kräfte der höchsten Zuschneidekunst steht.

S. Hurtig, Dhlauerstr. 84,

Eingang Ecke Schuhbrücke.

Rauchern,

welche eine gute Cigarette von sehr
feinem Geschmack und zu erträglich
billigem Preise zu würdigen wissen,
halte ich mich bestens empfohlen.
J. Matisko, Klosterstr. 134
Colonialwaarenhandlung.

Grösstes und billigstes Hutgeschäft

ist und bleibt
die Firma

OO M. Hirsch OO

(Louis Sprung)
Dhlauerstrasse

an der Bichhoffstrasse, Ecke Weintreibergasse.

Filialen werden nicht unterhalten.

Parteiangelegenheiten.

Parteiliteratur. In zahlreichen Blättern unserer Partei wird festgestellt, daß die im Verlag des „Vorwärts“ erschienenen stenographischen Berichte über die Umsturzverhandlungen des Reichstages ausgezeichnetes Material für die Agitation sind. Die „Schwäbische Tagwacht“ z. B. nennt sie „das beste Agitationsmaterial, über das wir zur Zeit verfügen“, von der „Leipziger Volkszeitung“ werden sie „jedem Parteigenossen und Politiker zur Anschaffung und Verbreitung warm empfohlen“ und das in Zwickau erscheinende „Sächsische Volksblatt“ schießt mit seinem Lobe den Vogel ab, indem es sagt: „Die Broschüre ist unseren Lesern auf dem geistigen Gebiete so wichtig, wie auf dem physischen das liebe Brot.“

Aus den Partei-Organisationen. Der Socialdemokratische Verein Leipzig-West hat an die Gemeindegemeinschaften eine mit rund 2800 Unterschriften versehene Petition abgesandt, worin um Errichtung von Volks-Brausebädern im Westen Leipzigs ersucht wird. — Die Zwistigkeiten, die in Hannover unter den Parteigenossen herrschten, sind beigelegt, indem sich die beiden Vereine „Arbeiterklub“ und „Socialdemokratischer Verein“ auf einstimmigen Versammlungsbeschlüssen ihrer Mitglieder zu Gunsten eines neuen Vereins aufgelöst haben. — Das Verhältnis der Partei zu Gesangs- und ähnlichen Vereinen über Socialdemokratische Vereine in Elberfeld durch Annahme einer Resolution begrenzt, worin es heißt: „Es ist die Pflicht eines jeden Arbeiters, der Anspruch darauf macht, Socialdemokrat zu sein, sich einer auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehenden Organisation anzuschließen. Gesangs- u. Vereine können in diesem Sinne als solche nicht betrachtet werden. Die Parteigenossen sind nicht verpflichtet, solche Festlichkeiten zu unterstützen, welche nicht im direkten Interesse der Partei veranstaltet werden. Sämtliche Genossen haben die Pflicht, an den Arbeiten der Agitation sich zu beteiligen und die mündliche Agitation in den ihnen zugänglichen Kreisen nach Kräften zu fördern.“ In der Versammlung war darüber geklagt worden, daß zu viele derartige Vereine in Elberfeld beständen.

Arbeiterbewegung.

In Genhien haben fast sämtliche Handschuhmacher der Holmquist'schen Fabrik wegen Maßregelung von zwei Kameraden gekündigt. Es wird deshalb um Vermeidung des Zuguges gebeten und von den Arbeiterblättern wird der Nachdruck dieser Mitteilung gewünscht.

In Osterwick dauert der Anstand der Zurechter, Dollerer und Lederfärber der Fabrik von E. Knabe fort. Die Handschuhmacher-Organisation hat den Ausständigen ihre Unterstützung zugesagt. Es wird gebeten, sich nicht durch Annoncen oder auf sonstige Weise zum Arbeitsantritt in jener Fabrik bestimmen zu lassen. Briefe sind an August Scheußel, Köpplingplatz 1, Osterwick, zu richten.

Ungarische Streiks. Die Spengler und Gas- und Wasserleitungs-Installateure Budapests haben durch den Streik bis jetzt ihre Forderungen bei 52 Meistern durchgesetzt. Die Einigkeit der Unternehmer, die sich auf Ehrenwort verpflichteten hatten, nichts zu bewilligen, ist also in die Brüche gegangen. Die Forderungen der Arbeiter sind: Neunstundentag ohne Verkürzung des jetzigen Wochenlohns, 50 pCt. Zuschlag für Ueberstunden, die jedoch möglichst zu vermeiden sind, Anerkennung des Fachvereins, Abschaffung der jetzigen Werkstätten-Ordnungen. Die Streikenden bitten die deutschen Kameraden um Fernhaltung des Zuguges und um finanzielle Unterstützung. Die Sendungen sind an Sidor Fleischmann in Budapest VII., Utzengasse 23, zu richten. Der Streik der Gerber Budapests dauert fort. Polen haben sich in einer Gerberei zu Streikbrecherdiensten hergegeben. Die Werkstätte wird von zahlreichen Polizisten bewacht. — In Urad haben die Tischler der Krader Waggonfabrik durch einen Streik die meisten ihrer Forderungen durchgesetzt, darunter auch die, daß keiner der am Streik Beteiligten gemäßigert werden darf. — In Fünfkirchen

Breslauer Spaziergänge.

Die Begehrlichkeit unserer Lehrer ist fast ebenso groß geworden, wie die der Arbeiter. Täglich fast muß man sich ärgern über die anmaßenden Behauptungen von dem angeblichen „Nothstand“, der im Lehrerstande herrschen soll. Als ob es irgendwo im herrlichen Deutschen Reich und insbesondere in der Perle desselben, dem Königreich Preußen, einen Nothstand geben könnte, abgesehen selbstverständlich von dem einen, dafür auch um so schrecklicheren Nothstand, unter dem unsere armen, bedauernswürdigen Großgrundbesitzer leiden.

Hat da nicht eben wieder so ein unerfättlicher Schulmeister ausgerechnet, daß allein in sieben preussischen Regierungsbezirken 2123 Lehrer und 205 Lehrerinnen sind, die mit samt Alterszulagen jährlich weniger wie 600 Mark Staatseinkommen haben? Und darunter figurirt natürlich auch der Regierungsbezirk Breslau mit 271 männlichen und 57 weiblichen Lehrern. Und weiter sollen in eben diesen Bezirken Tausende von Lehrern mit einem Einkommen von 600—800 Mk. vorhanden sein. Aber was will das denn sagen und wozu der Lärm? Müssen denn die Herren Lehrer, die doch das „niedere“ Volk zur Gottesfurcht, Demuth und Bescheidenheit erziehen sollen, immer in Sauss und Draus leben? Sollen sie ihren Schülern nicht mit gutem Beispiel vorangehen? „Viel Fleisch essen macht wild und boshaft“, ist ein alter guter Erfahrungssatz, den sich vor Allem die Lehrer recht zu Gemüthe

bauert der Tischlerstreik fort. Finanzielle Unterstützung ist dringend nothwendig, zumal die noch Ausstehenden sämmtlich Familienbäuer sind.

Aus der Schweiz. Der Verband der Schweizerischen Eisenbahn-Angestellten erklärte sich auf seiner General-Versammlung in Bern für die Verstaatlichung der Eisenbahnen. Im weiteren forderte er die Einführung der zehnstündigen Arbeitszeit und eines Minimallohns, sowie von Diäten. Endlich beschloß die Versammlung den Anschluß des Verbandes an den schweizerischen Arbeiterbund.

Die Schuhmacher in St. Gallen stehen seit etwa vierzehn Tagen in einer Bewegung, um folgende Forderungen durchzusetzen: Abschaffung gewisser Abzüge und der Accordarbeit, Einführung eines Minimallohnens von 21 Fr., Einführung von Betriebswerkstätten und Entschädigung der Miethen für Zimmerarbeit (Hausindustrie), Herabsetzung der Arbeitszeit auf 10 Stunden täglich und Zuschlag von zehn Centimes für jede Ueberstunde, Freigabe von Post und Logis. Der jetzige Lohn beträgt durchschnittlich 17 Franken.

Die Bleicher, Appreteure u. in St. Gallen fordern den Zehnstundentag, 10 Proc. Lohnerhöhung, 1 1/2 Stunden Mittagspause, doppelte Bezahlung der Ueberstunden und Sonnabends eine Stunde früher Feierabend ohne Lohnabzug.

Aus Brüssel meldet das Herold'sche Bureau: In einer Versammlung der belgischen Bergarbeiter wurde beschlossen, auf dem internationalen Congreß zu beantragen, daß eine bestimmte Frist angesetzt wird, innerhalb welcher der Achtstundentag gesetzlich eingeführt werden soll; andererseits möge der Congreß über die Maßregeln entscheiden, die zu treffen sind, um die Regierungen dazu zu zwingen.

Ueber die Kämpfe zwischen Capital und Arbeit in Rußland wurde der Wiener „Arbeiter-Zeitung“ aus der Industriestadt Jaroslaw geschrieben: Eine bemerkenswerthe Erscheinung im russischen Gesellschaftsleben der letzten fünf Jahre sind die zahlreichen Streiks, die in verschiedenen Industriezweigen stattgefunden haben. Wir wollen nur verweisen auf den großen Streik der Werftarbeiter in Petersburg, der Eisenbahn-Werkstättenarbeiter in Pilsz, Saratow, Charkow und Kostow, den Streik von 700 Tabakarbeitern in Tiflis und 300 in Baku, die Streiks der Textilarbeiter im Twer'schen Gouvernement, an welchen in Schujawo mehr als 5000 Arbeiter (in der großen Chudow'schen Manufaktur mehr als 2000) theilgenommen, den Schuhmacherstreik in Wilna, den Bergarbeiterstreik im Uralgebiet und den großen Arbeiteraufstand in Jussowka, an dem 30 000 Arbeiter und Bauern theilnahmen, fünfzig Mann erschossen und hunderte verwundet wurden. Selbstverständlich ist dieses Verzeichniß unvollkommen, erstens weil Streiknachrichten in den bürgerlichen russischen Blättern schon aus Genesirückichten selten Platz finden, und zweitens, weil nicht einmal alle publicirten Fälle genannt sind. Am 7. d. Mts. ist in der Gouvernementsstadt Jaroslaw wieder ein neuer großer Streik ausgebrochen. In der großen Jaroslaw'schen Manufaktur haben zuerst die Spinner- und Arbeiter und dann die Weber die Arbeit eingestellt. Die Gesamtzahl der Streikenden beträgt 10 000. Ursache des Streiks ist Lohnreducirung. In derselben Fabrik streikten auch im vorigen Jahre die Arbeiter, wobei Maschinen, Webstühle u. s. w. zertrümmert wurden.

Politische Prozesse.

Oesterreichische Klassenjustiz. Vor den Wiener Geschworenen stand Dienstag der 32jährige Schuhmachergehilfe Benzel Nydrle unter Anklage des Hochverraths, der Majestätsbeleidigung und der Beleidigung von Mitgliedern des kaiserlichen Hauses. Die Verhandlung wurde unter Ausschluß der Oeffentlichkeit durchgeführt. Die Anklage befaßt, daß Nydrle im Jahre 1891 an die Adresse Anna Posta in Fünshaus ein Packet mit Schriften gesendet habe, die in tschechi-

scher Sprache abgefaßt und hochverräterischen Inhalts waren. Diese Schriften waren auf ganz merkwürdige Weise in die Hände der Staatsbehörde gelangt. Sie wurden in Paris aufgegeben in einem gänzlich unauffälligen Umschlage. Die Sendung war als eine Collection von Modejournalen declarirt. Nun fiel dieses einfache Packet, wie solche gewiß hunderte täglich einlangen, eigenthümlicher Weise der Postbehörde auf und sie lieferte es der Staatsanwaltschaft aus. Wodurch diese gänzlich unauffällige Sendung den Verdacht der Postbehörde erregte, wäre ganz unerklärlich, wenn man nicht wüßte, daß es Leute giebt, die dafür sorgen, daß Behörden auf gewisse Gegenstände ihren Verdacht lenken. Man kennt die internationale Institution des Lockspitzelthums zur Genüge. Mit Nydrle's „gefährlichen“ Verbindungen, soll es nach der Anklage folgendes Bewandniß haben. Er war früher in Wien als „Anarchist“ thätig und mit Simon Rabl, welcher bei Entdeckung der „Bombenwerkstätte“ in der Siebenbrunnengasse nach Paris flüchtete, bekannt, hielt sich längere Zeit in Paris auf, verkehrte dort in anarchischen Circeln und schloß sich dem der Berliner Polizei gut bekannten Pack an. Im Jahre 1891 wurden beide aus Paris ausgewiesen, und Nydrle wandte sich nach London, wo sein Bruder Johann Nydrle lebte. Dort war er Mitglied der „Autonomie“, und als dieser Club nach dem mißglückten Bombenattentat auf die Sternwarte aufgelöst wurde, trat er in einen „gemäßigteren“ Verein ein. Nach einer Rauferei flüchtete er nach Holland, wurde aus dem Haag ebenfalls ausgewiesen und später in Lüttich als Vagabund behandelt. In Deutschland schloß er sich an Kampfmeyer an, der ihn pecuniär unterstützte und ihm schließlich das Reisegeld zur Rückkehr in seine Heimatgemeinde Dymotur in Böhmen vorstreckte. Dort wurde er am Januar l. J. festgenommen und befindet sich seitdem in Haft. Soweit die Anklage. Der Angeklagte erklärt, daß er das Packet nicht abgesendet habe. Ein gewisser Marek, mit dem er in Paris häufig verkehrte, habe von ihm eine Adresse erbeten, an die man Probenummern von Modejournalen senden könne. Er habe ihm hierauf vertrauensvoll eine beliebige ihm bekannte Adresse auf das bereits abjurirte Packet geschrieben. Man hielt nun Nydrle einige Briefe vor, die er schon früher an Jamoiski, der mit der Post in gemeinsamen Haushalt lebt, geschrieben hatte, und worin er eine Sendung von Büchern ankündigte. Der Angeklagte erklärte, daß er damit Schriften ganz harmlosen Inhalts gemeint habe. Mit der Einvernahme Jamoiski's war das Beweisverfahren erschöpft. Nach dem der Staatsanwalt plaidirt hatte, machte der Vertheidiger Dr. Elbogen Folgendes geltend: Der ganze Fall weise deutlich auf die Spuren eines Lockspitzels, und man gehe sicher nicht irre, wenn man den „kleinen Marek“ als den Angeber Nydrle's bezeichne. Die Bergangenheit des Angeklagten, der, wie der Herr Staatsanwalt sagte, ein der „internationalen“ Polizei sehr bekanntes Individuum sei, könne bei dessen thatsächlicher Unbescholtenheit gar nicht in Betracht kommen. Wenn er an jedem Ort gleich ausgewiesen wurde, so sei dies sehr erklärlich, die Etiquette „gefährlicher

führen sollten. Was sollte denn um Himmelswillen der Staat etwa mit wildgewordenen, boshaften Dorfschulmeistern beginnen? Hat er doch schon seine große Last mit den begehrlichen Arbeitern, die merkwürdigerweise auch wild und boshaft geworden sind, obwohl sie Fleisch vielfach nur vom Ansehen kennen. Uebrigens ist es mit dem Ende der preussischen Lehrer eitel Schwindel. „Die leben, die genießen“ kann man mit Ciprian Vortel auch in Bezug auf unsere Volksbildner sagen. Manche sind wahre Verschwenker. Lese ich da neulich in einem schlechten Provinzialblatte folgende Annonce: „Ein Lehrer, verheirathet, über zehn Jahre im Amte, sucht, da er bei 652 Mark Baargehalt bereits 5000 Mark Capital zugelegt, um leben zu können, und Baarvermögen nicht weiter mehr zusehen will, andere Stellung. Mit doppelter Buchführung vertraut. Caution 12,000 Mark, event. auch darüber, kann gestellt werden. Offerten u. s. w.“ Das läßt tief blicken, würde Sabor sagen. Wie muß der Mann gelebt haben, um neben seinem schönen Jahresgehalt von 652 Mark im Zeitraum von zehn Jahren noch 5000 Mk. extra kottzuschlagen! Mit der drei- oder höchstens vierfachen Summe kann sich ja ein richtiger „Cavalier“, ein „Edeister der Nation“ oft einen ganzen Abend lang am Spieltisch vergnügen!

Wohin soll das nur führen? Am Ende fällt es diesen Schulmeistern — die doch nach der festen Ueberzeugung eines jeden gut gebillten Preußen an Bedeutung für die culturale Fortentwicklung des Vaterlandes einem Unteroffizier nicht das Wasser reichen — noch gar ein, sich noble Passionen zuzulegen? Vielleicht gar wie der berühmte König Stumm, der für die bevorstehenden Feierlichkeiten bei Eröffnung des Nord-Ostsee-Canals in Kiel eine Villa, die in der dortigen Hospitalstraße liegt, auf die Dauer von zwei Tagen für 5000 Mark gemiethet hat, um bequem vom Fenster aus alle Vorgänge verfolgen zu können? Oder gar, wie die schneidigen Söhne unserer „nothleidenden“ Junker und wie diese selbst oft noch, ein wenig schäkern mit „theuren Freundinnen“ bei Champagner und mancherlei Lederbissen? Und dann, wenn die Gesundheit in Folge des anstrengenden „Berufs“ ein wenig zerrüttet, auf einige Zeit in den sonnigen Süden, um sich zu erholen, zu stärken zu neuem Lebensgenuß?

Ja wirklich, das möchten sie, die Herren Lehrer, dahin geht sicher ihr Ziel, denn sonst wäre ihre, nun schon lange Jahre dauernde Wühlerei um Besserung ihrer Lage gar nicht erklärlich. Am Ende haben die Herren noch die Unverschämtheit, ebenso zu schreien, wie es nach dem bewährten Recept des Herrn Kuprecht-Ransern die lieben Agrarier so meisterlich und mit so gutem Erfolg thun? Dem Treiben muß wirklich ein Riegel vorgeschoben werden. Wie wäre es, wenn die „Centralstelle für Arbeiter-Wohlfahrts-Einrichtungen“ sich auch dieser Sache annehmen wolle? Genannter Verein hat bekanntlich vor einigen Wochen eine Conferenz abgehalten, die sich

Anarchist, die ihm die „internationale“ Polizei an-
bestete, habe einfach ihre Wirkung geübt. Die An-
klage erfüllte übrigens in keiner Weise den Charakter
des Hochverrats. Es sei höchstens eine Verbreitung
verbotener Druckschriften, die nach dem Gesetz als Ver-
gehen zu ahnden sei. Nydke wurde zu vier Jahren
schweren Kerkers verurtheilt.

Locales.

Breslau, den 1. Juni 1895.

Eine große öffentliche Gewerkschafts-
Versammlung

findet Dienstag, den 4. Juni, Nachmittags 3 Uhr, im
Saale des Etablissements „Deutscher Kronprinz“,
Kurzgasse 50.52 statt. Auf der Tagesordnung steht
ein Vortrag des Reichstagsabgeordneten Genossen
S. Legien aus Hamburg über die Entstehung der
privatrechtlichen Produktionsweise und ein
Referat des Genossen Bergmann über die Stellung der
Breslauer Arbeiterschaft zu der überaus wichtigen Frage
betr. die Errichtung eines städtischen Arbeits-
Nachweis-Bureaus.

Arbeiter, Parteigenossen und Genossinnen! Er-
scheint recht zahlreich in der Versammlung und beun-
damt Suer lebhaftes Interesse an dem zur Verhandlung
gestellten Gegenstande. Pflicht der arbeitenden Be-
völkerung von Breslau ist es, öffentlich und unzwei-
deutig kundzugeben, was sie hinsichtlich der Regelung
der Arbeitsvermittlung fordert.

* Der 7. Steinarbeiter-Congress Deutsch-
lands findet in Breslau im Local von Thiele, Bohrauer-
straße, statt. Die Verhandlungen, die morgen, am
ersten Pfingstfeiertage beginnen, werden voraus-
sichtlich drei Tage dauern.

* Zur Eingemeindung von Kleinburg. In
einer gestern unter dem Vorsitze des Oberpräsidenten
abgehaltenen Sitzung des Provinzialraths für Schlesien
wurde über die Frage der Vereinigung der Gemeinde
Kleinburg mit Breslau verhandelt. Hierbei wurde,
nach einer Mittheilung der „Schles. Ztg.“ die Be-
schwerde der Gemeinde Kleinburg gegen den die Ein-
gemeindung guthießenden Beschluss des Bezirks-
Aus-
schusses Breslau zurückgewiesen. Diese Entscheidung
wurde mit Einstimmigkeit gefallt. Die Eingemeindung
von Kleinburg dürfte damit besiegelt sein und die
Steuerbrückebergerereien hoffentlich bald ihr Ende nehmen.

* Ertrag städtischer Steuern. Nach Abzug
der Verwaltungskosten ergab im Rechnungsjahre 1894/95:
die Wirthschaftsteuer 47,983.55 Mk., die Brausteuer:
64,739.42 Mk., der Brauabgabenzuschlag: 198,218.79
Mk., die Schlachthofsteuer: 1,390,194.34 Mk., der
Schlachthofzins: 55,729.58 Mk., zusammen: 1,756,865.68
Mk. Im ersten Vierteljahre wurde ein Neutvertrag
an die Stadthauptkasse abgeführt von 414,753.58 Mk.,
im zweiten Vierteljahre von 429,680.15 Mk., im
dritten von 453,987.22 Mk., im letzten Vierteljahre
von 458,444.73 Mk., zusammen wie oben 1,756,865.68
Mk.

* Ferienordnung für die Volksschulen.
Der wiederholt von der Breslauer Stadtschuldeputation
gestellte Antrag, die Ferienordnung für die höheren

Schulen auch auf die Breslauer Volksschulen aus-
zudehnen, ist von der Regierung abgelehnt worden.
Die Schuldeputation hat nunmehr die diesjährigen
Sommer-, Herbst- und Weihnachtsferien der hiesigen
Volksschulen wie folgt festgesetzt: Sommerferien:
Schuldschluss Sonnabend, den 13. Juli, Schulanfang
Montag, den 12. August; Herbstferien: Schuldschluss
Sonnabend, den 28. September, Schulanfang Montag,
den 7. October; Weihnachtsferien: Schuldschluss
Sonnabend, den 21. December d. J., Schulanfang
Freitag, den 3. Januar 1896.

* Die Schulpflichtigkeit eines Kindes hört
nach einer neuen Entscheidung des Kammergerichts erst
im Augenblick der förmlichen Entlassung aus der Schule
auf. Die Befugniß der Regierungen, die Entlassung
der Schulkinder von einer Dualificationsprüfung ab-
hängig zu machen und zu diesem Zwecke bestimmte
Entlassungstermine festzusetzen, läßt sich zwar nicht auf
das A. L. N. zurückführen, ergibt sich aber aus der
Regierungs-Instruction vom 3. October 1817 und dem
Gesetze vom 11. März 1872.

* Das königl. Consistorium zu Breslau
erkannte in dem am Mittwoch zu Ende geführten
Disciplinerverfahren gegen den Pastor Witte
auf Amittenthedung. Diese bewirkt den Verlust seines
Pfarramtes an der Berliner Golphtha-Gemeinde.

* Zur Reclamirung von verlorenen
Sachen. Die Neuorganisation der Eisenbahn-Direc-
tionen hat auch einen Hops aus älterer Zeit, der be-
züglich der Fundfachen herrschte, abgeschafft. Das
Fundbureau, an welches die im Bereich der Eisenbahn
gefundenen Gegenstände gesandt werden muß, befindet
sich an dem jeweiligen Sitz der Eisenbahn-Direction.
Früher gehörte beispielsweise die Strecke Breslau-
Kohlsdorf zum Eisenbahn-Direktionsbezirk Berlin, und
ein auf der Station Biffa, Reg.-Bez. Breslau, ge-
fundener Gegenstand wurde an das Fundbureau nach
Berlin geschickt. Wenige konnten diese Einrichtung und
daher mag es wohl auch kommen, daß viele Gegen-
stände nicht reclamirt wurden. Das ist jetzt anders
geworden, jetzt gehört Biffa nach Breslau und Fund-
gegenstände können beim Fundbureau der Eisenbahn-
Direction Breslau in Empfang genommen werden.
Das Einfachste für den Verlierer ist aber in allen
Fällen, er begiebt sich, sobald er seinen Verlust merkt,
nach dem ersten besten Stationsbureau, läßt sich dort
ein Formular für eine Verlorenanzeige geben und füllt
dasselbe entsprechend aus. Daraufhin wird ihm, falls
der Gegenstand gefunden wird, derselbe mit geringer
Spezialberechnung in's Haus geschickt.

* Bewegung der Bevölkerung. In der
Woche vom 19. Mai bis 25. Mai 1895 fanden nach dem
Wochenbericht des Statistischen Amtes der Stadt Breslau
62 Geburten statt. In der Vorwoche wurden 256 Kinder
geboren; davon waren 205 männlich, 51 weiblich, 247 lebend-
geboren, (119 männlich, 128 weiblich), 9 todtgeboren, (6 männ-
lich, 3 weiblich). Die Anzahl der Geborenen (incl. Todt-
geborene) betrug 188 (94 männlich, 94 weiblich) mit Ein-
schluß der nachträglich aus Bornochen gemeldeten. Von den
Geborenen fanden im Alter von 0 bis 1 Jahr 67 (darunter
15 unehelich Geborene), 1 bis 5 Jahren 21, von 5 bis
10 Jahren 5, von 10 bis 15 Jahren 1, von 15 bis 20 Jahren 3,
von 20 bis 25 Jahren —, von 25 bis 30 Jahren 6, von
30 bis 40 Jahren 13, von 40 bis 50 Jahren 17, von 50
bis 60 Jahren 21, von 60 bis 70 Jahren 12, von 70 bis

80 Jahren 13, über 80 Jahre 5. — Es starben an Scharlach 4,
an Masern und Röttheln 1, an Rose 1, an Diphtheritis u. Croup
3, an Wochenbettfieber —, an Keuchhusten —, an Unterleibs-
typhus —, an acutem Gelenk-Rheumatismus —, an Ruhr —,
an Brechdurchfall 3, an Magen- und Darmcatarrh bei
Kindern bis 5 Jahren 12, an anderen acuten Darmkrankheiten
1, an anderen Infectionskrankheiten —, an Krebs 3, an
Gehirnschlag 3, an Krämpfen 12, an anderen Krankheiten
des Gehirns 7, an Lungenschwindsucht 34, an Lungen- und
Lufttröhren-Entzündung 19, an anderen acuten Krankheiten
der Athmungs-Organe 4, an anderen Krankheiten der
Nährungs-Organe 4, an Lebensschwäche und Atrophie der
Kinder 22, an allen übrigen Krankheiten 44, in Folge von
Verunglückung 4, in Folge von Selbstmord 2, Unbekannt 4,
Todtschlag 1. — Auf 1 Jahr und 1000 Einwohner kamen in
der Berichtswoche: Gestorbene überhaupt 26.72, im ersten
Lebensjahre Gestorbene 9.52, an Lungenschwindsucht Ge-
storbene 4.83.

* Polizeilich gemeldete Infectionskrank-
heiten. In der Woche vom 19. Mai bis 25. Mai
wurden 123 Erkrankungsfälle gemeldet und zwar erkrankten
an mod. Pocken —, Cholera —, Diphtheritis 10, an Unter-
leibstypus —, an Rückfallfieber —, an Scharlach 26, an
Masern 84, an Ruhr —, an epidem. Genickstarre 1, an
Wochenbettfieber 2.

* Sommertheater bei Liebich. Heute Sonn-
abend findet das erste Gastspiel von Lina Ziegler als
Brief-Christel in Zellers „Der Vogelhändler“ statt.
Morgen Sonntag (erster Pfingstfeiertag) geht „Plectoja“
mit Webers reizender Musik in Scene. Montag (zweiter
Pfingstfeiertag) findet die Premiere von Müllers
neuester Operette „Der Probekuß“ statt. Es sei
nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß der Tages-
billet-Verkauf für Sonntag (erster Pfingstfeiertag) nur
an der Kasse des Sommertheaters bei Liebich von
11 bis 2 Uhr stattfindet.

* Budapest Poffen-Theater. Heute Sonn-
abend geht auf vielseitigen Wunsch zum 1496sten Male
die „Partie Klavrias“ in Scene. Vorher gelangt noch
die S. Webersche Poffe „Die Duellanten“ zur Auf-
führung.

* Durch Verkauf ist die hiesige alte Rhederei-
firma Krause u. Nagel am Donnerstag an die Actien-
gesellschaft Rhederei vereinigter Schiffer hierüber über-
gegangen. Die Rhederei vereinigter Schiffer nimmt
schon vom 1. Juni ab den Betrieb sämtlicher Schlepp-
und Passagierdampfer sowie des ganzen Fahrmaterials
an Rähnen in Betrieb. Dem Vernehmen nach beab-
sichtigt die neue Besitzerin der Passagier-Dampfschiff-
fahrt im Breslauer Oberwasser umfangreiche Neu-
einrichtungen.

* Die Neupflasterung der Schubrücke
zwischen der Kupferschmiede- und der Ursulinerstraße
mit Granitsteinen auf Schotterbettung, welche mit der
Dampfwalze festgewalzt wurde, ist vollendet und für
den Verkehr freigegeben worden. Bei der Pflasterung
ist bekanntlich zugleich ein Geleis für die Pferdebahn
eingelegt worden. Die Legung der Doppelgleise für
die Straßenbahn auf der Albrechtsstraße ist nunmehr
beendet. Das Doppelgleis ist bis zum Ringe fortge-
führt, wo eine neue Gleisverbindung geschaffen wurde.
Es hat dabei die Strecke Scheitnig-Depot an der
Schwerstraße von der Bahndrücke bis zum Ringe Doppel-
gleis. Der zweigleisige Ausbau dieser Strecke bis zum
Depot dürfte wohl nicht mehr lange auf sich warten
lassen.

* Diebstahl. Aus der Wohnung eines Bilet-

mit der wichtigen Frage der „billigsten und besten Er-
nährung des Arbeiters“ beschäftigt. Bevor die Herren
an die Lösung dieser so schweren Aufgabe gingen,
härkten sie sich durch Einverleibung eines Mittags-
mahles, das folgende Gänge hatte: Mochurle-Suppe,
— Rheinjaln mit Butter — Omelette, junge
Gibben und Bratkartoffeln — Straßburger Gänseleber-
Pate in Aspice — Bräseler Käsehühner — Compot
und Salat — Fenchel-Eis — Käse, Butter und
Brot. Und selbstverständlich gab es dabei verschiedene
Sorten der trefflichsten Weine. Ist es danach ein
Wunder, wenn nach diesem beschriebenen Mittagmahl
der Referent, Herr Professor Dr. König, zu dem Re-
sultat gelangte, daß es weniger darauf ankomme, ob
die Speisen für den Arbeiter schmackhaft seien, als
darauf, daß sie genügenden Nährwerth besäßen? Des
für noch noch Arbeiterfreunde, wie?

Daß die Arbeiter jetzt so sehr unzufrieden sind,
haben nach jenem Herrn Professor zum großen Theile
die Frauen Schuld und zwar weil sie — nicht ordent-
lich toden können. Da haben wir's! O, diese Frauen,
was haben die nicht alles auf dem Kerbholz. Man
sieht es ihren lieben, erschuldigen Gesichtern wirklich
gar nicht an. Denke Dir nur, lieber Leser, was erst
wird in Friedrichsruh beim ewigen Geburtstagsfeste
passirt ist. Kommen da die Frauen von Bochum
(vielleicht nur die reichen) dem unübersehbaren
Bedürfnis nach, dem Alter auch noch zum Ge-
burtstagsfest zu gratuliren und zwar mündlich. Die
— Reichthümer hat ich bald gelagt —

rende Dame, Ca fin eines Advocaten, der zugleich
Vorsitzender des national-liberalen Vereins in Bochum
ist, hält eine prägnante Begrüßungsrede und bekommt
dafür vom Allen — billiger kann auch der parnasische
Hensherr sein Gatte nicht bewirben — einen regel-
rechten Kus! Soweit war Alles gut und die Gefühle
so glücklich und hoch, daß sie dieses altvaterländischen
Kus am liebsten einzuhalet und in ihre „heile Stube“
gehängt hätte, was ja leider nicht möglich war.

Aber das dicke Ende kommt nach. Es stellt sich
nämlich bald heraus, daß der Alte eine getaupte
Jüdin geküßt hatte — ich weiß es zu sagen! Diese
jemittliche Freiheit, im Namen „deutscher“ Frauen den
Allen anzubegrüßen und sich von ihm, dem
„deutschen der Männer“, küßen zu lassen, veranlaßte
ein Berliner Zeitungsblatt natürlich zu einem Aus-
bruch gültigen Zornes und nun haben gewisse Leute
(vielleicht die neidischen „Nichtgefühler“?) die Freiheit,
jenes Blatt in der abwegigen Stadt Bochum überall
zu verbreiten. Die entsetzliche Folge dieses freudigen
Begrüßens war, daß alsbald der genannte Vorstand
des dortigen national-liberalen Vereins sein Amt nieder-
legte und Bochum jetzt vor der erschütternden, tief-
traurigen Thatsache steht, keine national-liberalen „Führer“
mehr zu haben, ein Unglück, das nun so schlimm er-
scheinen muß, wenn man sich vor Augen führt, daß die
Zahl der national-liberal „Angehörigen“ auch in totaler
Beschwunden begriffen ist. Was unter bewanderten Um-
ständen noch aus der guten Stadt Bochum werden soll,
wage ich gar nicht anzudeuten. O, diese Frauen!

Ohne Folgen bleibt es augenscheinlich nie, wenn
deutsche Frauen nach Friedrichsruh pilgern, aber glück-
licherweise sind die Folgen nicht immer so furchtbarer
Art, wie im Bochumer Falle. Neulich zogen auch
Leipziger Frauen nach dorten und ihnen schloß sich eine
ganze Anzahl männlicher Wallfahrer zum reichsdeutschen
Obergözen an. Was dabei geschah, hat keiner ge-
sehen, aber tief blicken läßt immerhin eine Stübblüthe,
die sich bei Besprechung der Fahrt ein Leipziger Blatt
in folgendem Satz leistet:

„Männer der verschiedensten Berufsarten sind mit
einer großen Schaar Leipziger Frauen zusammen-
gekommen und es ist zu wünschen, daß diese gemeinsame
Fahrt nicht ohne Folgen bleibt.“

Um, hm — es wäre am Ende wirklich garnicht
so übel, wenn bei einer so passenden Gelegenheit, wie
sie eine Halbtagsfahrt nach Friedrichsruh zweifellos
bietet, das Angenehme mit dem Nützlichen verbunden
und gleich nach Kräften für möglichst zahlreichen Nach-
wuchs an Bismarckanbetern gewirkt würde. Ein Schelm,
der Arges dabei denkt!

Y.

Fermisches.

Frankenländische Barbier. Ein englisches Blatt
berichtet das Gerücht, daß die „Barbier-Gilde“ beschloßen
hat, ihr berühmtes Holbeinsches Bild zu verkaufen. Der
Wirth des Gemäldes wird auf 15,000 Pfund geschätzt. Es
heißt den König Heinrich VIII. dar, wie er der Gilde ihren
Freibrief überreicht. Das Gemälde ist eine der Perlen der
Porträtmalerei. Vielleicht erwirbt es die City oder eine
andere Gilde. An Geld leiden die Londoner Gilde be-
sonnlich keinen Mangel.

Llobich's Etablissement.
Neues Sommer-Theater.
 Direktion: F. Witte-Wild.
 Sonnabend:
 „Der Segelhändler.“
 Sonntag:
 „Preciosa.“
 Montag:
 Zum ersten Male:
 „Der Probetanz.“
 Der Billet Vorverkauf für die beiden
 Feiertage findet heute Sonnabend bei
 H. Langenmayer statt. Der Tages-
 Billet-Vorverkauf für Sonntag (erster
 Pfingstfeiertag) jedoch nur an der
 Theater-Kasse bei Llobich von 11 bis
 2 Uhr.

Gebr. Roesler's Brauerei.
 Garten-Stabiliment.
 Täglich:
CONCERT
 der ersten
Wiener Damen-Kapelle
 Anna Frankl.
 Entree à Person 10 Pf.
 10 Billets 75 -
 Kinder 5 -
 Jeden Sonntag: 3609
Frischoppen-Frei-Concert.

Frauenbildungs-Verein.
 Catharinenstraße 18.
Abend-Unterricht
 für Fabrik-, gewerblich- und häusliche
 Lehrarbeiterinnen. Beginn: 6. Juni.
 Kosten: 20 Lectionen 3 Mk.
 Plätten-, Hand- und Maschinenarbeiten,
 monatlich 1 Mk. — Meldungen auch
 Abends und Sonntags. 3584

Arac, Rum, Cognac
 Ichst importirt ein gros und ein delikates
 ff. Punsch u. Glühweinextracte,
 Süssweine, Ananas-, Bergunder-,
 Saffir-Wein etc. Punsch,
 ff. Original- und Tafel-Liqueure
 Königsberger Kirschbitter,
 3464 Mandarinen-Singer,
 Benedictiner,
 Chartreuse, Curacao etc.
 „Ragob“
 Magen- und Cholera-Mittel,
 bekannt durch seine vorzüglichen Eigenschaften,
 alten Weissenbier Korn mit Wein
 abgezogen, Johannisbeerwein
 Blauweinstein, Effig u. Koffein
 empfiehlt

Hermann Seldol.
 BRESLAU, Ring 27.
 Telefon No. 8.
 Schreibmaschinen: Im Aufsatze im
 Geschäft, im Comptoir im Hof.

Th. Winter,
 14 Große Grosseingasse 14
 empfiehlt
 sein Lager fertiger Herrenstiefel
 und Gamaschen
 zu billigen Preisen.
 Zur Handarbeit. 3706

Probieren Sie
 ged. meine
 garantirt
 reine Felix
 Plantag-
 Cigarre,
 10 Stück nur
 50 4 Werth
 80 A. Bahia No. 16 und
 Opuscula No. 74, beide Marken
 von Felix Brandl mit Sa-
 matra, Stück 5 A 100 St.
 4,50 A. No. 12 u. 13 prachtv.
 Samatra - Carmen - Ci-
 garren 3 Stück 10 A 100 St.
 3 A. Alle Rauch-, Kon-
 u. Schampftabake. Steu-
 der Kontrakte u. Schätze in
 Spandauerstrasse, Ci-
 garrenmaschinen u. Tabak-
 pfeifen etc. ebenfalls.
R. Hügel, 3337
 Friedrich-Wilhelmstrasse 1a.
 I. Geschäft: Schmiedelstraße 11.

Große öffentliche Gewerkschafts-Versammlung
Dienstag den 4. Juni (3. Feiertag) Nachm. 3 Uhr
 im „**Deutschen Kronprinz**“, Kurzeingasse 50-52.
 Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Reichstags-Abgeordneten C. Legien aus Hamburg
 über: „Die Entstehung der privatt kapitalistischen Produktionsweise. — 2. Discussion. —
 3. Die Stellung der Arbeiterschaft Breslau's zu der überaus wichtigen Frage, die Errichtung
 eines städtischen Arbeits-Nachweises. Referent: A. Bergmann. — 4. Verschiedenes.
 Entree: Männer 10 Pf. Frauen 5 Pf.

Volks-Garten.
 Montag, den 2. Pfingst-Feiertag:
Grosses Promenaden-Früh-Concert
 von den Männer-Gesang-Vereinen
 „Liederkrantz“, „Liederhalle“ u. „Victoria“.
 3574
 In den Pausen:
Freier Tanz.
 Caroussel für Kinder frei.
 Anfang des Concerts früh 6 Uhr. — Bei ungünstiger Witterung
 findet das Concert Sonntag, den 9. Juni ex. statt.

Elektrische Straßenbahn Breslau.
 Betriebs-Einnahmen im Monat Mai 1895. Markt 51429,05.
 Betriebs-Einnahmen vom 1. Januar bis 31. Mai 1895. 297040,20.
 3900

Concurs-Ausverkauf.
 Das M. L. Dresel'sche Concurs-Waaren-Lager,
 bestehend aus Tuchen, Serren- und Knaben-Garderoben
 wird zu Taxpreisen ausverkauft.
 Nr. 58, Ohlauer-Strasse Nr. 58.
 Der Verwalter.

Ausverkauf!
 wegen Geschäfts-Verlegung Mitte Juni nach Neumarkt 13 (Erdbeben)
 3515
 Herren-Leberungstiefeln, welche früher
 8.00, jetzt 5.75, Herren-Leberungstiefeln,
 gelber Rand, welche früher 10.50, jetzt
 7.75, Herren-Schuhmacher, welche früher
 12.00, jetzt 7.00, Damen-Leberungstiefeln,
 welche früher 5.50, jetzt 3.25, Damen-
 Leberungstiefeln, gelber Rand, welche früher
 8.25, jetzt 6.50, Damen-Filzhüte, Leber-
 schuh, 80 Pf., Kinder-Leberungstiefeln 25 Pf.,
 100 verschiedene andere Artikel.
 Alles gute Waare, dafür bürgt
 mein 23-jähriges Besehen.
Wilh. Gluche, Neumarkt 12,
 Eingang Catharinenstraße.

Nur noch wenige Tage.
Großer Ausverkauf
 Herren-Filzhüten,
 sowie
 Damen- u. Kinder-Strohhüten,
 bedeutend unter Fabrikpreisen.
Gräbschenerstr. 36.

Handarbeit Herrenstiefel 7,50
Damenstiefel 6,50
 Halbschuh, Strandschuh, Turnschuh.
Bruno Rosenthal, Schmiedelstraße 57

Emil May's Buchdruckerei
 Breslau, Nicolaistraße 66
 empfiehlt sich zur Anfertigung sämtlicher Buchdruck-Arbeiten bei
 rascher Ausführung zu soliden Preisen. 3525
 Besondere Beachtung verdienen die Partei-Gewerben besonders aufmerksam, daß während
 unserer Geschäftsjahre das Geschäft weitergeführt wird.

Achtung! Bunzlau.
 Den Genossen von Bunzlau zur
 Nachricht, daß ich mich hier
Haynauer Chaussee 3
 etablirt habe und ersuche hiermit die
 Arbeiterschaft Bunzlau's, mich gütigst
 zu unterstützen. 3896

H. Kauschke
Bäckermeister.

Gelegenheitskauf!
 Aufb.-Regulateure mit Schlag-
 werk von Markt 13 an.
 Silberne Cylinder-Memt. v. 12 Mt.
 Symphonion- und
 Polyphon-Musikwerke.
Herm. Franke, Uhrmacher.
 Ohlauerstraße 73. I. 3813

Getreide-Kornbranntwein
 vorzügliche Qualität, offerirt einem geehrten Publikum en détail und en gros
 zu den billigsten Preisen 2499
 die Dampf-Branntwein-Brennerei von
Reinhold Richter vorm. Theodor Köhler
 Matthiasstraße Nr. 75, „Zum rothen Stern.“

Petroleum-Kocher,
 jedes Stück unter Garantie,
 a) mit **Blechkassin,** 3797a
 1 Kochloch, 1 Flamme . . 1.35
 1 dto. 2 dto. . . 2.00
 b) mit **Glasbassins** und **abnehmbaren**
 Brennern, 1 Kochloch, 1 Flamme 2.70
 1 dto. 2 dto. 3.25
 2 dto. 4 dto. 7.00
Herz & Ehrlich, Breslau.

Billigste und größte Buchhandlung
 Breslaus.
Größte Auswahl
 elegant garnirter
Damen- u. Mädchen-
Hüte
 von dem billigsten bis zum aller-
 feinsten Genre zu fabelhaft
 billigen Preisen.
Trauerhüte
 in geschmackvollster Ausführung.
 Annahme von Damenhüten zum Umprägen nach den neuesten Formen.

Ungarnirte Stroh-Hüte
 von 25 Fig. an.
M. Tichauer,
 Neuhofstraße 47, parterre und I. Etage.

Größtes u. billigste
Büchergeschäft
 am Plage offerirt garnirte
Damen- und Mädchenhüte
 in Stroh u. Spitze, modern u. g.
 ausgeführt zu auffallend billigen
 concurrenzlosen Preisen
Ungarnirte Strohhüte
 spottbillig
 Knaben- u. Herren-Strohhüte
 in reichster Auswahl
 Fabrikpreisen
Trauerhüte bekannt billig
R. Grünzweig
 Friedrich-Wilhelmstr. 2b

Silberne
Herren- und Damen-
Uhren
 empfiehlt für nur
3 Mark Anzahlung
 und
1 Mark pro Woch
 Gold-Uhren, Regulatoren, Wecker
 mit und ohne Musik, Stand- u.
 Wand-Uhren etc. unter Garantie
 bei geringer Anzahlung billigt.

Rich. Lüdecke
 Waaren-Credit-Geschäft,
6, Große Feldstraße 6
 (zwischen Paradies- u. Bormerksstr.)
 Alte Kunden ohne Anzahlung

Eine Königin und ein König.

Neuerdings hat die unbestochene Geschichtsforschung von einer historischen Idealgestalt die Schminke weggewaschen. Anna Boleyn, die zweite Frau des Königs Heinrich VIII. von England, des „königlichen Blaubarts“, (er hatte nacheinander sechs Frauen und regierte 1509–1547), die Mutter der Königin Elisabeth, lebte bisher in der Vorstellung des englischen Volkes und der Welt überhaupt als holdselige weibliche Erscheinung, strahlend von Güte, Lieblichkeit, Reinheit und Tugend. Um die Zerstörung der Legende über dieses namentlich von Speicheldeckern ihrer Tochter Elisabeth so ganz mit Unrecht verhimmelten Weibes hat sich neuerdings ein deutscher Gelehrter, Paul Friedenau, verdient gemacht. Die Quintessenz seines in englischer Sprache geschriebenen Buches enthält ein Artikel der wissenschaftlichen Beilage zur „Allgemeinen Zeitung“, der das Folgende zu Grunde liegt.

Anna Boleyn war die Tochter eines Wälders. Von frühesten Jugend strebte sie hoch hinaus und ihre hochselige Abstammung mütterlicherseits ebnete ihr den Weg zum Hof. Zwölf Jahre alt, kam sie als Hoffräulein nach Frankreich und kehrte nach sechs Jahren nach England zurück. König Heinrich VIII. praktizierte schon damals die „freie Liebe“ auf's Ungenirteste und hatte sich unter Anderen auch die jüngere Schwester Anna's „attachirt“. Anna verdrängte dieselbe bald aus des gekrönten Don Juans Gunst; aber sie wollte nicht bloß Maitresse, sie wollte Königin sein. Der Umstand, daß Heinrich VIII., wie man wußte, seiner Gemahlin Catharina überdrüssig war, mochte ihr diesen Plan eingegeben haben. Der Plan war mehr als kühn, war doch Catharina die Tochter des großmächtigen, staatskirchlich-fanatizierten Ehepaars auf Spaniens Thron, Ferdinand von Aragonien und Isabella von Castilien, und Kaiser Karl V. war ihr Neffe. Auch der allmächtige Minister Cardinal Wolsey, der die gewissenlosesten und blutigsten Mittel nicht verschmähte, war ihr Feind. Es gelang Anna, den königlichen Wohlwilling vollkommen in Bande zu schlagen und den Entschluß in ihm zur Reise zu bringen, sich von Catharina scheiden zu lassen. Aber nur der Papst konnte die Ehe lösen, und Clemens VII. weigerte sich dessen, wohl aus Rücksicht auf die mächtige Verwandtschaft. Jahrelang ließ nun Anna ihre gefeierten Intriguen spielen, denen der Cardinal 1530 zum Opfer fiel, und setzte schließlich durch, daß Catharina im folgenden Jahre vom Hofe verbannt wurde. Endlich entwarf sie mit Hilfe eines Bundesgenossen, des verschlagenen Thomas Cromwell, des gestürzten Wolsey einstiger Secretär, einen Plan, der rücksichtslos und blutig durchgeführt wurde und dem unter Anderen auch Thomas More zum Opfer fiel. Derselbe bestand in nichts Geringerem, als in der Loslösung Englands von der kirchlichen Obergewalt des Papstes, eines der wichtigsten Ereignisse in der englischen Geschichte. Man sieht, wie kirchliche Reformationen zu Stande kommen; hier galt das Wort: cherchez la femme (Suchet das Weib!)

Heinrich VIII. hatte sich schon früher als theologischer Schriftsteller hervorgethan. „Der König“, schreibt H. Heine in seinen „Shakespeares Frauen“, „war Musiker und Theolog und beides in vollendeter Miserabilität. Ich habe unlängst als ergötliche Curiosität einen Choral von ihm gehört, der eben so schlecht war, wie sein Tractat „Von den sieben Sacramenten“ (De septem sacramentibus)“. So wurde denn die Autorität des Papstes über England aufgehoben, der König als Oberhaupt der englischen Kirche erklärt, die reichen Kirchengüter theils der Krone zugesprochen, theils an Höflinge verschenkt. Unter einem nichtigen religiösen Vorwand wurde die Ehe des Königs mit Catharina gelöst. Anfangs 1533 wurde Anna mit Heinrich VIII. vermählt und bald darauf gekrönt.

Es war am 29. Mai 1533, da fuhr eine mit königlicher Pracht ausgeschmückte Barke von Greenwich die Themse hinauf. Sie gehörte einst der Königin Catharina von England, der ersten Gemahlin Heinrichs VIII. Aber diese trauerte in der Ferne über die Treulosigkeit ihres Mannes und die angelhane Schmach. Ihre Stelle nahm die schöne Anna Boleyn ein, ihr ehe-aliges Hoffräulein. Ein zahlreiches glänzendes Gefolge schwamm auf Zuskähnen hinter der Barke der Herrscherin her, weinselig und übermüthig juchzend, die neue Sonne verehrend und preisend. Bis an den Tower schwamm der Zug. Dort wurde er unter Trompetenklang und Kanonendonner empfangen, in den sich die lauten Zurufe der Höflinge

mischten. Das glück- und schönheitsstrahlende Weib trat ans Ufer und zeigte sich dem Volk; das aber stand schweigend und ernsthaft da.“

„Und drei Jahre später, am 2. Mai 1536, fuhr gleichfalls eine Barke von Greenwich die Themse hinauf. Kein Goldglanz und Farbengeflirr ging aus von ihr; schwarz war sie verhangen und stumm blickten die Insassen einander an. Nur hin und wieder ein Schluchzen aus geprehter Frauenleide und der regelmäßige Schlag der Ruder unterbrach die Stille. In der Mitte der Barke, auf erhöhtem Sitz, saß ein junges Weib, schön und von stolzer Haltung, aber das Antlitz war verzerrt; Schreden und Trost wechselten miteinander in der Herrschaft über die Züge ihres leidenden Gesichts. Wiederum schwamm die Barke bis zum Tower. Aber hier stieg keine triumphirende Frau an's Land; eine von glänzender Höhe herabgesunkene Abenteurerin wurde durch das Verbrechertor in den Tower eingeführt. Es war die Königin Anna, die, des wiederholten Ehebruchs dringend verdächtig, verhaftet worden war.“

Schon die Geburt ihrer Tochter Elisabeth, wenige Monate nach der Krönung Anna's, hatte den Despoten verstimmt, denn er hatte einen männlichen Erben gewünscht. Seine Enttäuschung machte sich in so roher Wuth gegen die Mutter Luft, daß feinspürige Höflinge schon jetzt erriethen, wie es kommen werde. Aber seine mangelmüthige Sultansnatur hätte auch ohnehin die Katastrophe herbeigeführt.

Als Katharina starb, gab sich Anna — welche dieselbe immer noch fürchtete — einer unbändigen Freude hin. Der Bericht des kaiserlichen Gesandten am Hofe Karls V. fließt über vor Schauer über das Benehmen dieses Weibes. Aber bald sollte sie erfahren, wie wenig Grund sie zum Jubel hatte. Sie hatte eine Frühgeburt. Der König, der seine Hoffnungen auf einen männlichen Thronerben zum zweiten Mal ver-eitelt sah, führte eine pöblichste Scene am Bett der unglücklichen Wöchnerin auf, die ihre Lage noch dadurch verschlimmerte, daß sie ihm eine Untreue mit dem schönen Hoffräulein Jane Seymour vorwarf, womit sie allerdings Recht hatte. Lumpaciuz, Schuft und Staatsmann Thomas Cromwell, einst Annas Verbündeter und Werkzeug, wurde nun ihr Widersacher, da ihr Stern erbleichte war.

Er wußte aus Höflingen durch die Folter das lägenhafte Geständniß zu erpressen, daß Anna einen realen Ehebruch begangen habe. Sie wurde verhaftet und verfiel fast in Wahnsinn. Vor ihren Richtern vertheidigte sie sich mit Glanz und Geschick; daß es ihr nichts half, wußte sie selbst. Sie wurde zum Tode durch's Schwert verurtheilt. Der Tag ihrer Hinrichtung gab Heinrich VIII. abermals Gelegenheit, seine Scheusaltnatur zu zeigen. Er hatte die ganze Zeit, seit der Verhaftung Annas, Feste voll der vorrücktesten Ausgelassenheiten gefeiert. Als ihm die Nachricht von der vollzogenen Hinrichtung überbracht wurde, ging er selber in der übermüthigsten Laune, der Lady Jane Seymour die unterhaltende Keuigkeit anzukündigen. Tags darauf ließ er sich mit ihr trauen. Sie starb wenige Tage nach der Geburt ihres Sohnes Eduard. Auf Betreiben Thomas Cromwells ehelichte Heinrich eine deutsche Fürstentochter, Anna von Cleve, ließ sich aber gleichfalls auf Grund eines nichtigen Vorwandes von ihr scheiden. Bald darauf fiel auch Cromwell in Ungnade und wurde enthauptet. Katharina Howard, Heinrichs fünfte Gattin, blieb einem früheren Geliebten auch nach ihrer Erhebung gezogen und büßte ihre Untreue auf dem Schaffot. Nur die letzte Gattin Heinrichs, Katharina Parr, starb eines natürlichen Todes, was sie nur ihrer großen Klugheit zu verdanken hat'e.

„Was er sann war Schrecken, und was er schrieb war Blut“ — die'se's Usländ'sche Wort wird von den Geschichtsschreibern mit Recht auf Heinrich VIII. angewendet. Noch auf dem Sterbebett erteilte er Befehle zu Hinrichtungen. Das „monarchische Princip“ hat schon wahre Bestien zu Vertretern gehabt.

Gerichtliches.

Ehrengerichtliches Verfahren gegen einen Berliner Rechtsanwalt. Vor dem Ehrengerichtshofe der Berliner Anwaltskammer hat ein umfangreiches Verfahren gegen den bekannten Vertheidiger Rechtsanwalt Dr. Fritz Friedemann stattgefunden. Es lagen eine Reihe von Anschuldigungen vor, die sich auf sein amtliches und außeramtliches Verhalten bezogen. Der Stein war von dem Bankier Bindner ins Rollen gebracht worden, der in einem Beleidigungsproceß Herrn Dr. Friedemann zu seinem Gegner hatte und durch dessen Vorgehen gegen ihn verletzt, an die Anwaltskammer verschiedene Beschuldigungen gegen Dr. Fr.

gelangen ließ. Diese gaben Veranlassung zu einem umfangreichen Ermittlungsverfahren, dessen Abschluß nun die erwähnte Verhandlung bildete. Zu derselben waren 40 Zeugen geladen. Nachdem die Beweisaufnahme beendet war, beantragte der Staatsanwalt gegen den Angeklagten die Auslieferung aus dem Anwaltsstande. Dr. Friedemann beantragte in längeren Ausführungen seine Freisprechung. Das Urtheil lautete auf Verweis und 3000 Mark Selbststrafe. Nach der „Freis. Ztg.“ erkannte der Gerichtshof zwar auf daß Verfehlungen des Beschuldigten vorliegen, hielt dieselben aber mit Rücksicht auf dessen gesammte Persönlichkeit und die ernste und arbeitsreiche Art, in welcher er seinen Beruf zu erfüllen sucht, nicht für so groß, um auf Amtsentsetzung zu erkennen.

Leipziger Buchhändler in Pest verurtheilt. Im November v. J. etablirten sich in der ungarischen Hauptstadt die Leipziger Buchhändler Thuleweit und Braun neben einer Gehülfin Namens Mandel. Sie begannen einen fliegenden Handel mit „Liebes“-Literatur und setzten eine schwere Menge obftöner Bilder in Verkehr. Am 18. März wurde das Kleeblatt deshalb verhaftet und wegen Vergehen gegen die Sittlichkeit vor das Bezirksstrafgericht gestellt. In der Verhandlung konnte Walter Thuleweit, einer der Angeklagten, nachweisen, daß er schon seit Wochen aus dem Geschäft ausgeschieden war und nur nach Pest gekommen sei, um ein zukommendes Kapital von 2000 Gulden einzutreiben. Thuleweit wurde in Folge dessen freigesprochen. Der zweite Chef, Curt Braun, aber wurde zu 15 Tagen, seine Gehülfin Frau Mandel, zu 10 Tagen Gefängniß verurtheilt. Letztere appellirte. Herr Curt Braun gab sich mit dem Urtheile zufrieden. Die confiscirten Bücher und Bilder wurden durch Amtswegen vernichtet.

d. Gewerbegericht. In der am 20. Mai unter der Vorsitz des Stadtraths Mangel abgehaltenen Sitzung kam unter anderen folgende Streitgegenstände zur Verhandlung. Ein Kellnerburche, Namens Winkler, der bei dem Restaurateur Fischer in Arbeit stand, forderte ein Restlohn von 4,22 Mark, die ihm sein Prinzipal nicht zahlen will. Der Beklagte hält sich zum Abzuge dieses Betrages berechtigt, weil, wie er angiebt, durch des Klägers Schuld zwei Flaschen Sect abhanden gekommen wären, wobei die Vermuthung vorläge, daß Winkler sie ausgetrunken habe, denn er habe ihn eines Abends schlafend vor dem offenen Weinschrank getroffen. Kläger behauptet seine Unschuld; er habe den Wein weder entwendet noch ausgetrunken; daß er am besagten Abend geschlafen habe, gebe er unumwunden zu, dies aber aus Müdigkeit geschehen, weil er den ganzen Tag das Geschäft herumgelaufen sei. Der Vorsitzende rieth einem Vergleich, da doch dem Kläger eine directe Schuld nicht nachzuweisen sei. Beklagter zahlte die Hälfte der Forderung.

Die Zimmerer-Gezellen Kanter und Genossen, die dem Zimmermeister Scholz beschäftigt waren, klagen gemeinschaftlich auf Zahlung des Lohnes für einen Arbeitstag Betrage von 34 Mark. Wie sie angaben, sind sie ein Sonnabends vom Meister bestellt worden, Montags auf Baustelle zu kommen, wo sie Beschäftigung vorfinden sollten. Als sie aber zur bestimmten Zeit die Arbeit antreten wollten, durften sie nicht arbeiten. Beklagter erklärt, die Mannschaften wären mit der Arbeit noch nicht fertig gewesen, und damit sei es nicht möglich gewesen, die Kläger zu beschäftigen. Der Vorsitzende rath auch in diesem Falle zur Einigung, die anzu Stande kam.

Der Werksführer Gröpler war in der Stinbel'schen Möbelfabrik gegen ein Wochenlohn von 30 Mark eine Zeit lang beschäftigt, aber zur Unzeit entlassen worden. Auf diesem Grunde erhebt Gröpler gegen seinen früheren Arbeitgeber den Anspruch einer Lohnentschädigung in Höhe von 450 Mark und zwar für die Zeitdauer vom 15. März bis 1. Juli cr. Der Beklagte beantragt die Abweisung der Klage, indem er einwendet, daß Kläger wegen Trunkenheit unfähig zur Arbeit gewesen wäre und auch in die Entlassung gewilligt hätte. Diese Angaben bestritt Kläger auf's Entschiedenste; er sei nie betrunken gewesen und habe nur eine kurze Zeit an der Influenza gelitten, dabei aber seine Arbeit vollständig verrichtet; auch sei es unwar, daß er mit der Entlassung einverstanden gewesen; Kläger habe ihm ein Zeugniß ausgestellt mit dem Vermerk: „Abgang auf eigenen Wunsch“, worüber er seiner Verwunderung Ausdruck gegeben aber niemals sei es ihm eingefallen, ein derartiges Zeugniß zu verlangen. — Das Gewerbegericht verurtheilt den Kläger zur Zahlung der ganzen klägerischen Forderung nach § 133a der Gewerbeordnung kann das Dienstverhältnis der von den Gewerbeunternehmern gegen feste Bezüge beschäftigten Personen, welche nicht lediglich vorübergehend in der Leitung der Beaufsichtigung des Betriebes oder ein Urtheilung desselben beauftragt (Betriebsbeamte, Werkmeister und ähnliche Angestellte) oder mit höheren technischen Dienstleistungen betraut sind (Maschinenmechaniker, Bautechniker, Chemiker, Zeichner und dergleichen), wenn nicht ein Anderes verabredet ist, von jedem Theile, mit Ablauf jedes Kalendervierteljahres nach sechs Wochen vorher erklärter Kündigung aufgehoben werden. Kläger habe, wie der Beklagte ausführte, eine derartige Stellung innegehabt, eine besondere Abmachung bezüglich der Kündigungsfrist sei nicht vereinbart worden, somit habe Kläger das Recht, die ihm gesetzlich zustehende sechswohentliche Aufkündigung zu verlangen, ein die vorzeitige Aufhebung des Dienstverhältnisses stichhaltiger Grund liege auch nicht vor, denn wenn ein wirklich Kläger mit dem Vermerk in seinem Abgangszeugniß: „Abgang auf eigenen Wunsch“ erfolgt einverstanden gewesen wäre, sei darin immer noch kein Einverständnis der Entlassung zu erblicken. Aus diesen Gründen habe die Verurtheilung erfolgen müssen.

Schlesien.

Zum Streik in Altwasser.

Die Firma Schisch hat mit der Ceranholung v. Streikbrechern erfreulicher Weise kein Glück, das auch an

heute wieder von vornherein betont werden. Was will es bei so vielen Arbeitern, welche in Frage kommen, heißen, wenn innerhalb 6 Wochen zwei Fremde zugereist sind, und auch die drei Mitglieder, welche der gerechten Sache ihrer Kollegen untreu geworden und den Forderungen der Firma nicht widerstehen konnten, werden den Betrieb nicht in besseren Schwung bringen. Der Ausstand scheint seine Wirkungen mehr und mehr auf den Betrieb auszuüben; wenn wir Gelegenheit hätten, die Defen bezw. das, was darin gedraht werden soll, in Augenschein zu nehmen und schließlich erst dasjenige, was nach dem Brande herauskommt, o jeminé! Wir würden wohl viel „Ramsch“ sehen können.

Doch Defektabzüge, womit man vor dem Streit gleich ohne Weiteres bei der Hand war, giebt es jetzt nicht mehr, ja es giebt Zuschüsse zu dem niedrigen Verdienste. Und trotzdem kommen keine fremden Arbeiter? Recht haben diese, denn lange wird diese Begünstigung nicht anhalten, dafür wird der Herr Director schon sorgen. In der Malerei soll es zum Drauen kein Geschirr mehr geben, weshalb man die Druckerinnen zum Gieken verwenden möchte. Ob sie dies thun werden, bleibt abzuwarten. Was aber wohl am meisten dafür spricht, daß der Betrieb sehr leidet, ist die Thatsache, daß ganze Posten Modelle nach auswärts verhandelt worden sind. Das heißt also, andere Fabriken sollen für Zielsch arbeiten bezw. helfen, daß er die gemachten Bestellungen erledigen kann. Von Sorgau waren, wie wir bereits berichteten, Zeller nach Altwasser expedirt worden, bis zur Stunde haben wir nicht erfahren, ob dies sich wiederholt hat. Diese Thatsache, daß andere Fabriken sich in dieser Weise mit Herrn Zielsch verbinden, um den Großcapitalisten, der sich gewiß nicht im geringsten um kleinere Betriebe resp. deren Existenz kümmert, im Kampfe gegen nur zu berechtigten Forderungen der Arbeiter zu unterstützen, giebt uns den schlagendsten Beweis, wie der leidige Profit alles andere hintenanstößt.

Die Ausständigen hatten sich erlaubt, Herrn Zielsch über ihrer Meinung nach das Geschäft schädigende Vorkommnisse in der Fabrik zu berichten, weil sie annahmen, daß Herr Z. nicht alles berichtet werde, so z. B. die Verheimlichung solcher Zustände, wie sie theilweise anfangs angeführt wurden, einer Verständigung mit ihrem Arbeitgeber im Wege stehe. Wie Herr Zielsch dies aufgenommen hat, wissen wir und wohl auch die Streikenden nicht. Das Altwasser Blatt „Schles. Gebirgs-Courier“ hatte auch von diesen Vorkommnissen Notiz genommen und erhält von der Firma Zielsch folgende Zuschrift:

Es ist un wahr, daß Herr Zielsch geflissentlich Benachrichtigungen vorenthalten oder irgend welche Zustände unserer Fabrik verheimlicht worden sind; ebenso ist es un wahr, daß Modelle ohne Herrn Zielsch's Bewilligung an auswärtige Fabriken gelangt wurden.

Der Redacteur dieses Blattes entschuldigt sich damit, daß in seiner Abwesenheit die obige Notiz aufgenommen worden sei und bebauert die Aufnahme, da dieselbe einen Friedensschluß eher hindernd als fördernd war.

Wir meinen, die Friedensliebe dieses Blattes geht manchmal etwas zu weit und das große Bedauern wäre hier doch nicht nöthig gewesen. In sehr vielen Zeitungen, sogar auch Arbeiterzeitungen, ist dieser Tage eine Notiz erschienen, welche sicher nicht von einem Freunde der Ausständigen herrührt: „Wal denburg in Schlesien. Nachdem die Forderungen von 300 auswändigen Porzellanarbeitern in Altwasser abgelehnt wurden, verließ die Mehrzahl der Ausständigen die Stadt. Sie sind bereits durch Suzuzt erlegt.“

Es ist hieran nur das Eine wahr, daß die Forderungen abgelehnt worden sind, alles Andere ist erlogen. Der Einziger dieser Notiz ist entweder sehr schlecht unterrichtet gewesen, oder hatte er Kenntniß von den Thatsachen, ein großer — Arbeiterfreund.

In welcher Art und Weise die für die Streikenden eingehenden freiwilligen Unterstützungen vertheilt werden, ist bei uns verschiedene Male angefragt worden. Es diene folgendes hierüber zur Aufklärung: Nach dem Statut zählt der Verband für die erste Woche der Arbeitslosigkeit keine Unterstützung und hat der Ausschuß des Ortsvereins Altwasser diese erste Woche des Ausstandes an jeden auswändigen Maler und Dreher 3 Mark, ungelernete und Hülsenarbeiter 5—6 Mark und Mädchen 4 Mark gezahlt. Von der zweiten Woche ab wurden diejenigen, welche nur im Magdeburger Verband Mitglied sind (neben der Unorganisirten) die Verheiratheten mit 10 Mark und pro Kind 5 Pf., die Ledigen in der niedrigen Versicherungsstufe mit 5 Mark, die in der höheren Stufe mit 10 Mark unterstützt. Berliner Verbandmitglieder, Verheirathete, welche mit 5 Mark versichert sind, erhalten 1 Mark und pro Kind 5 Pf. Unterstützung aus den freiwilligen Unterstützungen, diejenigen, welche in der 11 Mark-Stufe versichert sind, erhalten nur den Zuschuß pro Kind 5 Pf., die in der höheren Stufe Versicherten vertheilt auf einen Zuschuß. Hülsenarbeiter erhalten 5 bis 6 Mark, Mädchen 2,50—4 Mark.

Allem Anschein nach wird der Kampf in Altwasser ein langwieriger werden und es mühen Selber zur Unterstützung nicht nur jetzt zur Stelle sein, sondern auch für späteren Bedarf solche reservirt werden. Abgesehen davon, daß der Ausschuß im vollsten Maße demüthig ist, unterliegt die Verwendung dieser freiwilligen Unterstützungen jeder der Kontrolle des Vorstandes, wie auch bei Verwendung des Erwerbs eine genaue Abrechnung über dieselbe vorzulegen werden wird.

Das Verhalten der Ausständigen ist, wie man von allen Seiten vernimmt, ein mütherhaftes und es muß ebenfalls anerkannt werden, daß in diesem Kampfe die Porzellaner überall nach jeder Richtung hin ihren Platz stellen. Die eingehenden Unterstützungen beweisen dies und ebenfalls werden die Bemühungen unserer Genossen überall die Thatsache des Ausstandes publik zu machen und nur Zugang nach Altwasser zu warnen, schäblich sein, daß bis jetzt nur zwei Fremde dort Arbeit genommen haben.

Hoffen wir, daß das Interesse für diesen Kampf in Altwasser weiter wächst, ja sich immer mehr ausdehnt und unsere Gegner daran erkennen, daß die Porzellanarbeiter nicht gewillt ist, sich bedingungslos den Zumuthungen, den Behinderungen der Unternehmern, zu unterwerfen.

Bunzlau, 31. Mai. Folgender Vorfall bildet in unserer Stadt das Tagesgespräch: Vor reichlich einem Jahre zog nach Bunzlau der ehemalige Gutsbesitzer Louis Müller, ein in der Mitte der dreißiger Jahre stehender Mann, der über ein Vermögen von etwa 150,000 Mark verfügt. Wegen der Kränklichkeit seiner Frau hat er sein im hiesigen Kreise gelegenes Gut Mzenau an den früher hier ansässigen Hauptmann v. Siegroth verkauft. Im Verfolg einer Strafsache, die gegen denselben in Folge einer Wirthshauschlägerei schwebte, wurde von der hiesigen Polizeibehörde ein Verurtheilungszeugniß über den v. Müller eingefordert. Dieses Zeugniß, welches der Vertreter desselben im Laufe des Prozesses zu Gesicht bekommen hat, lautet wörtlich: „Müller ist ein junger Mann von kräftigem Körperbau und robuster Gesundheit. Er spielt in einem Lebensalter, in welchem Andere arbeiten, den Rentier. Bei seinem Wandel wäre die Bezeichnung „Tagedieb“ richtiger für ihn. Bunzlau, den 25. Juli 1894. Die Polizei-Verwaltung. Dr. Schirmer.“ Herr Dr. Schirmer ist bis zum Spätherbst vorigen Jahres Bürgermeister unserer Stadt gewesen. Dies Zeugniß ist in dem oben erwähnten Proceß zur Kenntniß des Anwalts des Herrn Louis Müller gekommen, und letzterer soll beabsichtigen, gegen Dr. Schirmer die Beleidigungsklage anzustrengen. Das Zeugniß mag in seiner Form etwas sehr drastisch sein; ob es aber sonst nicht den Thatsachen entspricht, ist eine Frage, die wir nicht weiter erörtern wollen.

Glogau, 30. Mai. Wegen Unterschlagung von 1350 Mark verurtheilte das hiesige Landgericht den Rechtsanwalt und Notar Karl Trott aus Freystadt zu drei Monaten Gefängniß.

Gegan, 31. Mai. Städtisches. Die Stadtverordneten bewilligten in ihrer gestrigen Sitzung den Betrag von 25,000 Mark zur Erbauung einer städtischen Turnhalle in der Seminarstraße. Als Bauplatz wird der eine Theil des alten Communalfriedhofes verwendet. Ferner wurde der Antrag des Magistrats, eine Anleihe von 250,000 Mark zum Zwecke der Canalisation bei der Sparkasse zu 3 1/2 Procent mit 1 Procent Amortisation aufzunehmen, zum Beschluß erhoben.

Schweidnitz, 31. Mai. Opfer der Arbeit. Am Mittwoch gerieth ein Mann ins Räderwerk einer Schrottmühle in Ingramsdorf. Der Körper wurde fast gänzlich eingedrückt. Zum Glück sprang ein Transmissionsriemen ab, und das Getriebe stand im Stillen. Der Verunglückte wurde bewußtlos aus seiner Lage befreit. Die Verletzungen sind so schwere, daß am Aufkommen des Mannes gezweifelt wird.

Striegun, 31. Mai. Fluchtversuch und Tod einer Strafgefangenen. Vorgefunden war, wie die „Breslauer Zeitung“ berichtet, die unerschöpfliche Arbeiterin Marie Mikolajczuk aus Mieschowitz, Kreis Beuthen OS., welche in Jauer ein 10-jährige Zuchthausstrafe verbüßen sollte, durch einen Transporteur aus Jauer zu einem am Königl. Landgericht Beuthen anstehenden Termin vorgeführt werden. Beide Personen befanden sich am Abend desselben Tages in dem 9. Uhr hierher ein-tretenden Personenzuge in einem separaten Wagenabtheil auf der Rückfahrt nach Jauer. Auf der Strecke zwischen hier und Stanowitz begab sich der Transporteur in das anstoßende Cabinet. Diese Gelegenheit benutzte die M. zu einem Fluchtversuch, indem sie unbemerkt die Coupee-thür öffnete und aus dem in voller Fahrt sich befindenden Zuge hinaussprang. Dabei ließ sie mit ihrem Schädel so unglücklich gegen eine Telegraphenstange, daß sie sofort todt liegen blieb. Der Transporteur zog die Notbremse, worauf der Zug hielt. Dem zuchthausstrafenden Amstörfer wurde von dem Fortalle sofort Kenntniß gegeben, worauf die Aufnahme des Leichens und die Bergung der Leiche erfolgte.

Glatz, 31. Mai. Ein gewissenloser Arzt. Die in der ganzen Grafschaft und weit darüber hinaus viel bewanderte Handlungsbühne des preussischen Arztes Dr. Hugo Hermann in Glatz hiesigen Kreises, der ein junges Menschenleben zum Opfer fiel, fand vor der hiesigen Strafkammer ihre gerechteste Abrechnung. Die nicht öffentliche Verhandlung, zu der außer 5 jungen Medicinalrath Professor Dr. Rüter, Glatz, Sanitätsrath Dr. Gohn von hier und Kreisarzt Dr. Scholz, Glatz, als Sachverständige geladen waren, nahm volle 3 Stunden in Anspruch. Wie aus der Urtheilsgründung zu entnehmen ist, hat der Angeklagte den am 7. Januar er erfolgten Tod der verheiratheten Weberin Maria Emma zu Mieschowitz durch grobe Vernachlässigung seiner Berufspflicht verschuldet, indem er bei seiner Unverantwortlichkeit in schweren Entbindungen es unterlassen hatte, einen zweiten Herrn erfahrenen Arzt hinzuzuziehen, und indem er der Frau Emma derartige schwere Verletzungen zufügte, daß sie in Folge dessen unter unangenehmen Schmerzen starb. Das Gericht ging daher, wie die „Bresl. Ztg.“ berichtet, auch über die auf einen Monat Gefängniß beantragte Strafe hinaus und verurtheilte den Angeklagten gemäß § 223 St.-G.-B. wegen fahrlässiger Tödtung zu drei Monaten Gefängniß.

Walters, 31. Mai. Der Unteroffizier Oswald Bardubitz der 9. Compagnie 3. Oberbairischen Infanterie-Regiments Nr. 92 ist am 29. d. Mts., früh 6 Uhr, aus der Anstalt entlassen worden. Er stand sich in Unterthurn wegen Diebstahls, Unterschlagung und schweren Diebstahls.

Schweidnitz, 29. Mai. Erhängt wurde hierseits am Dienstag die Leiche eines Mädchens, welche erst am letzten Sonntag verstorben war. Es soll Grund zu der Annahme vorhanden sein, daß unglücklicher Weise in der Apotheke in dem Medicinwinkel selbsterhängt wurde.

Striegun, 31. Mai. Die Spritze über den Bau einer Straßenbahn mit Gasmotoren betrieb ist in der heutigen Sitzung der Stadtverordneten-Berathung angenommen worden. In der großen Majorität war man über die Vortheile der Schaffung einer neuen Verkehrs-anlage von Bahnhof Striegun durch die Stadt nach Barmbrunn einig.

Doppelcentner gegen 17,10 Millionen im April 1894. Es sind hauptsächlich Steinkohlen, Zucker, Kartoffeln und Getreide mehr ausgeführt als im Vorjahre; an die Eisenausfuhr ist etwas gestiegen. Die Einfuhr belief sich im April auf 26,60 Millionen Doppelcentner gegen 25,92 Millionen im April v. J.

Die Anzahl der Medicin Studirenden im Deutschen Reich betrug im Wintersemester 1890/91 9100, die der ärztlichen Approbationen im Jahr 1890/91 1570. Seitdem zeigt sich eine Abnahme der Studirenden bis auf 7900 im Sommersemester 1893/94 und die Anzahl der Approbationen auf 1405 im Prüfungsjahre 1893/94. In den 21 Jahren von 1872/73 bis 1893/94 sind im Deutschen Reich 19,7 ärztliche Approbationen erteilt. Die Anzahl der practizirenden Aerzte stieg im gleichen Zeitraum von rund 12,000 auf 22,000.

Briefkasten.

J. B., hier. Nach den gesetzlichen Bestimmungen betr. die Sonntagsruhe darf der Geselle an Sonntagen und Feiertagen in der Werkstatt nicht arbeiten, auch nicht für seinen Bedarf.

Quittung	
Für den Preßfonds gingen im Monat Mai ein:	
4. Arbeiterverein Eisdorf	10,—
4. Durch Bergmann Uriel A.	3,50
6. C. R. am 1. Mai gearbeitet	1,—
12. H. W.	0,10
12. Verband der Sattler	1,—
16. Fabian	1,65
17. H. A. durch Gerhardt	2,—
24. Fragesteller	0,10
26. Lotterieverein z. J. S.: Amerikanische Auktion durch Kern	1,66
26. Von den Agitatoren	0,45
30. J. B. Betrag für das Referat Bildhauer-Versammlung am 21. Mai	4,—
Sa. 25,46 M.	

Abfahrt und Ankunft der Eisenbahnzüge in Breslau. (M.-E. Z.)

Die Zeiten von 6⁰⁰ Abends bis 5⁰⁰ Morgens sind durch Unterstreichung der Minutenziffern gekennzeichnet.

Oberschlesischer Bahnhof.
Richtung Liegnitz-Kohlfurt-Sagan: Abf. 6⁰⁵ (S.-Z.); 10¹⁵ (S.-Z.); 3¹⁶ (S.-Z.); 10²⁰ (S.-Z.); 10³⁰. — Ank.: 6²³ (S.-Z.); 15⁵⁵ (S.-Z.); 3⁵¹ (S.-Z.); 4²⁵; 9²⁵ (S.-Z.); 11¹¹.
Richtung Kosel-Kandrin: Abf. 5³⁶; 6³⁸ (S.-Z.); 8⁴³; 12⁰⁶; 2¹⁴ (S.-Z.); 4³⁵ (S.-Z.); 4⁵⁰; 6³⁵; 9⁴⁴ (S.-Z.); 12²³. — Ank.: 5⁵⁷ (S.-Z.); 6⁵²; 8²¹; 9⁴² (S.-Z.); 12¹⁸; 2³⁰ (S.-Z.); 5⁴⁵; 8⁵⁵; 10⁰⁰ (S.-Z.).
Richtung Lissa-Posen: Abf. 6⁴⁰; 11⁰⁵ (S.-Z.); 12⁵; 7⁴⁶. — Ank.: 5²⁶; 8⁵⁵; 2²⁹; 7⁴⁵; 9⁵⁷ (S.-Z.).
Richtung Camenz: Abf. 6³⁸; 10²⁰; 12⁵⁰; 5³³; 10⁴⁶. — Ank.: 6¹⁸; 10⁰³; 9⁰⁸; 6¹⁸; 9²⁵.
Nach Zöbten-Ströbel: Abf. 7⁰⁰; 2²⁰; 8⁰³. — Ank.: 7⁴³; 3⁰⁷; 9⁵⁸.
Sonderzüge an jedem Sonn- und Feiertag nach: Briesg Abf. 2⁴⁰ — Ank. 9⁴⁷; Camenz, Glatz, Mittelwalde etc. Abf. 5³⁶. — Ank. 10⁴³.
Zobten Abf. 8¹⁵; *1²⁰ — Ank. *9⁵²; Obernigk Abf. *2³⁰ — Ank. *9⁵⁰.

Märkischer Bahnhof.
Richtung Kohlfurt: Abf. 6²¹; 12³⁰; 6¹⁰. — Ank.: 7²¹; 10⁴¹; 7⁵⁰.
Richtung Oels-Schoppnitz: Abf. 6¹⁰; 8¹⁸; 10³⁵; 1⁴⁸; 4¹⁴; 5⁴⁴; 10⁵⁵. — Ank.: 7⁰⁶; 10⁰⁶; 12⁰⁷; 2³⁸; 5⁴¹; 8¹¹; 10¹⁰.
Sonderzüge nach: Lissa Abf. *8²⁵ — Ank. *8⁴⁵; Trebnitz Abf. *12⁵⁰ — Ank. *9⁰⁰.

Oderthor-Bahnhof.
Richtung Oels-Schoppnitz: Abf. 6³¹; 8³³; 10⁴⁹; 2¹⁰; 4²⁷; 6⁰⁴; 11⁰⁹. — Ank. 6⁵⁰; 9⁵¹; 11⁵³; 2¹²; 5²⁷; 7⁵⁴; 9⁵⁵.
Nach Trebnitz: Abf. 7⁰⁶; 10⁰⁰; 2²⁰; 10¹⁰. — Ank.: 6³⁵; 9⁵⁷; 1²⁸; 8³³.
Sonderzüge nach: Trebnitz Abf. *1⁰⁵ — Ank. *8⁴⁵.

Freiburger Bahnhof.
Richtung Königszell: Abf. 5³⁰; 7²⁰ (S.-Z.); 9⁰⁰; 12⁵⁵; 3¹⁰ (S.-Z.); 6²⁵; 11⁰⁹. — Ank.: 8⁰⁸; 9²⁷ (S.-Z.); 11³⁶; 4⁰⁶; 7⁴³ (S.-Z.); 9¹⁸; 11⁰⁵.
Richtung Glogau-Reppen: Abf. 7³⁵; 10³⁵; 3²⁰; 8⁵⁶. — Ank.: 7⁰⁶; 9⁵⁹; 1³¹; 5¹⁸; 11⁴⁶.
Sonderzüge nach: Canth, Freiburg, Brannau etc. Abf. 5⁰⁵; 8³⁵; 2⁰³ — Ank. *1⁰⁰; 10⁴⁴. Striegun, Bolkenhain Abf. 5²⁰ — Ank. 10⁴⁸.

Sonntagsfahrkarten II. und III. Klasse (auch für Feiertage) zum einfachen Personenzug-Fahrt, gültig für Hin- und Rückfahrt am Tage der Lösung, werden ausgeben in Breslau: Auf dem Freiburger Bahnhof nach Dyhrsdorf, Schmolz, Canth, Nettkas, Ingersdorf, Freiburg. (zur Rückfahrt auch von Schweidnitz oder Striegun gültig), Sorgau, Salzwann, (zur Rückfahrt auch von Altwasser gültig), Altwasser, (zur Rückfahrt auch von Salzwann gültig), Waldenberg, Dittersbach, Grottsberg, Charlottenbrunn, Wüstegiersdorf, Conradsmühl, Felthamer, Friedland, Halbstadt, Reichsdorf, Ober-Langenbielau, Jacebsdorf, Schweidnitz, (zur Rückfahrt auch von Freiburg gültig), Striegun, (zur Rückfahrt auch von Freiburg gültig) und Bolkenhain zu den Personenzügen welche fahrplanmäßig die Rückfahrt an demselben Tage gestatten. Rückfahrt beliebig, jedoch nicht mit dem Schnellzuge. — auf dem Märk. Bahnhof nach Oels, Sibyllendorf, Trebnitz, — auf dem Oderthor-Bahnhof nach Oels, Sibyllendorf, Trebnitz, — auf dem Oberschl. Bahnhof nach Katters, Ohlau, Briesg, Striegun, Steinkirche, Heinsdorf, Münsterberg, Camenz, Wartha, Glatz, Briesg, Briesg, Habelschwerdt, Bad Langsaa, Patschkau, Obernigk, Zöbten und Ströbel.
*Verkehr im Juni, Juli, August auch jeden Mittwoch, + ebensolche Sonntags während der großen Schulfreien jed. Sonnabend.

Seminarbibliothek Redacteur: Emil Reiter; — Redaction: Neue Graupenstraße 5,6; — für den Inseratentheil: E. Jahn; — Expedition: Neue Graupenstraße 5,6; — Verlag von D. Götze & Co.; Druck von J. G. Schatz; jannitsch in Breslau.

Statistisches.
Der auswärtige Handel Deutschlands erzielte für den April eine Aufwärts von 19,71 Millionen